

Meiner

Philosophische Bibliothek

Franciscus Sanchez

Quod nihil scitur

Daß nichts gewußt wird

Lateinisch-Deutsch





FRANCISCUS SANCHEZ

QUOD NIHIL SCITUR
DASS NICHTS GEWUSST WIRD

Einleitung und Anmerkungen von

KASPAR HOWALD

Übersetzung von

DAMIAN CALUORI UND KASPAR HOWALD

Lateinischer Text von

SERGEI MARIEV

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-1815-5

www.meiner.de

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2007. Alle Rechte vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Druck: Strauss, Mörlenbach. Bindung: Litges & Dopf, Heppenheim. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

INHALT

Vorwort	VII
EINLEITUNG. <i>Von Kaspar Howald</i>	IX
I. FRANCISCUS SANCHEZ: LEBEN UND WERK	XII
A. Sanchez' Leben	XII
B. Sanchez' philosophische Schriften	XXI
II. DIE SCHRIFT ›QUOD NIHIL SCITUR‹	XXXIX
A. Form, Bereich und Funktion von Sanchez' Zweifel	XL
1. Die Form des Zweifels: Sanchez als undogmatischer Skeptiker	XL
2. Der Bereich des Zweifels: Das wissenschaftliche Wissen	XLIX
3. Die Funktion des Zweifels: Methodischer oder skeptischer Zweifel?	LVII
B. Der historische Hintergrund von QNS	LXXII
1. Sanchez und die früh-neuzeitliche Wieder- entdeckung der antiken Skepsis	LXXII
2. Sanchez' Skeptizismus und die humanistische Kritik am scholastischen Aristotelismus	LXXXIX
a) Aristotelismus und Humanismus in Sanchez' Ausbildung	LXXXIX
b) Der Einfluß des Humanismus in QNS	CI
3. Sanchez und die zeitgenössische Medizin	CIX
a) Aristotelismus und Humanismus in der früh- neuzeitlichen Medizin	CIX
b) Die Rolle der Medizin in QNS	CXVI

4. Sanchez' Skeptizismus und die erkenntnis- theoretischen Auseinandersetzungen unter den Scholastikern	CXXIV
a) Sanchez' Auseinandersetzung mit dem Nominalismus	CXXVI
b) Sanchez und die scholastischen Diskussionen um die species-Theorie	CXXXVI
c) Fazit	CXLV
C. Der argumentative Aufbau von <i>QNS</i>	CXLIX
1. Die zwei Stufen von Sanchez' Argumentation . . .	CXLIX
2. Synopsis	CLVIII
III. ZUR VORLIEGENDEN AUSGABE	CLXII

FRANCISCUS SANCHEZ

Quod nihil scitur	2
Daß nichts gewußt wird	3
<i>Lateinischer Text von Sergei Mariev, Übersetzung von Damian Caluori und Kaspar Howald</i>	
Zur Zitationsweise	260
Anmerkungen	261
Moderne Ausgaben und Übersetzungen von <i>QNS</i>	284
Literaturverzeichnis	285
Von Sanchez explizit zitierte Literatur	301
Register	305
Personenregister zur Einleitung	306
Personen- und Sachregister zu <i>QNS</i>	311

VORWORT

Die vorliegende zweisprachige Ausgabe von Franciscus Sanchez' *Quod nihil scitur – Daß nichts gewußt wird* ging zu wesentlichen Teilen aus einem Forschungsprojekt des Schweizerischen Nationalfonds hervor, das mit dem Titel „Formen des Zweifels. Skeptizismus im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit“ unter der Leitung von Prof. Dr. Dominik Perler (damals Basel, heute Berlin) und Prof. Dr. Therese Fuhrer (damals Zürich, heute Freiburg i. Br.) vom Frühjahr 2002 bis ins Frühjahr 2004 an den Universitäten Basel und Zürich durchgeführt wurde. Im Rahmen des Zürcher Teilprojekts wurden die vorliegende Übersetzung erarbeitet (Damian Caluori und Kaspar Howald), der lateinische Text erstellt (Sergei Mariev) sowie die Grundlagen für die Einleitung gelegt (Kaspar Howald).

Unser Dank gebührt daher zunächst den beiden Initiatoren und Leitern des Projekts, Prof. Dr. Dominik Perler und Prof. Dr. Therese Fuhrer, sowie den Basler Mitarbeitern, Dr. Markus Wild und Dr. Roland Wittwer. Ihnen allen danken wir für die bereichernden Diskussionen über das Aufkommen des Skeptizismus im Übergang vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit. Weiter danken wir dem Schweizerischen Nationalfonds, der dieses Projekt ermöglichte.

Danken möchten wir außerdem Dr. Ruth Harder und Eveline Goetschel für ihre Anmerkungen zur Übersetzung sowie Serena Zweimüller für die Durchsicht des gesamten Manuskripts.

Dem Verleger Manfred Meiner danken wir für die Aufnahme der Arbeit in die Reihe Philosophische Bibliothek, bei Marion Lausche und Jens-Sören Mann (beide Meiner Verlag) bedanken wir uns für das Lektorat bzw. für die Unterstützung bei der Erstellung der Druckvorlage.

Zürich, Athen, München im Januar 2007

Kaspar Howald
Damian Caluori
Sergei Mariev

Zusammen mit meinem Anteil an den Übersetzungsarbeiten wurde die hier in überarbeiteter Form vorliegende Einleitung im Sommersemester 2005 auf Antrag von Prof. Dr. Therese Fuhrer und Prof. Dr. Christoph Riedweg von der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich als Dissertation angenommen. Ich möchte mich daher an dieser Stelle herzlich bei Prof. Dr. Therese Fuhrer bedanken, die mich dazu ermutigte, meine Beschäftigung mit Sanchez zu einem Dissertationsprojekt auszuarbeiten, und die diese Arbeit unterstützend begleitete. Weiter danke ich Prof. Dr. Christoph Riedweg, der sich dazu bereit erklärte, das Korreferat zu übernehmen, und Dr. Ruth Harder für die Übernahme des Beisitzes an der Doktorprüfung. Dem Fonds für Altertumswissenschaft danke ich für die großzügige finanzielle Unterstützung beim Erwerb der Belegexemplare.

Schließlich danke ich von Herzen meinen beiden Mitarbeitern und Mitherausgebern, die beide über ihren jeweiligen Anteil an der Projektmitarbeit hinaus wesentlich zum Gelingen der vorliegenden Arbeit beigetragen haben. Sergei Mariev danke ich für die große Geduld, mit der er die Druckvorlage erstellte, und bei Damian Caluori bedanke ich mich für die Zeit, die er sich auch nach seinem Weggang nach Oxford immer wieder nahm, um die Ergebnisse meiner Auseinandersetzung mit Sanchez' Skeptizismus mit mir zu diskutieren und um mir dabei wiederholt Auswege aus meinen Zweifeln zu zeigen.

Zürich, im Januar 2007

Kaspar Howald

EINLEITUNG

Der früh-neuzeitliche Arzt und Philosoph Franciscus Sanchez, genannt der Skeptiker, gilt heute als eine Randfigur in der Geschichte der Philosophie.¹ Dies war keineswegs immer so. In seinem *Advis pour dresser une bibliothèque* (1627) schrieb der französische Gelehrte und Spezialist für Bibliotheken Gabriel Naudé (1600–1653): „Weiter [benötigt man] alle, die am treffendsten gegen irgendeine Wissenschaft geschrieben haben oder die sich mit mehr Gelehrsamkeit und Leidenschaft (ohne jedoch etwas zu erneuern oder in den Prinzipien zu verändern) gegen die Bücher einiger äußerst bekannter und berühmter Autoren wandten. Daher darf man nicht auf Sextus Empiricus, Sanchez und Agrippa [von Nettesheim] verzichten, die sich zum Umsturz aller Wissenschaften bekannten [...]“²

Eine hohe Meinung von Sanchez' Skeptizismus hegte auch Pierre Bayle (1647–1706), der Sanchez in seinem *Dictionnaire historique et critique* als einen „grand Pyrrhonien“ bezeichnete.³ Sanchez' Wirkung beschränkte sich jedoch nicht nur auf Frankreich, wo er den größten Teil seines Lebens verbrachte, sondern er erregte auch im holländischen und deutschen Sprachraum einiges Aufsehen, wobei er hier weniger Bewunderung als vielmehr Ab-

¹ In Richard Popkins umfassender *History of Scepticism* (Popkin 2003) nimmt die Darstellung von Sanchez' Skeptizismus bloß fünf Seiten ein (S. 38–43), während Michel de Montaigne – Sanchez' etwas älterem und ungleich berühmterem Zeitgenossen – ein ganzes Kapitel gewidmet ist (S. 44–65).

² „En suite tous ceux qui ont escrit le plus heureusement contre quelque Science, ou qui se sont opposez avec plus de doctrine & d'animosité (sans toutesfois rien innover ou changer des principes) aux Livres de quelques Auteurs de plus celebres & renommez. C'es pourquoy on ne doit pas negliger Sextus Empiricus, Sanchez, & Agrippa, qui ont fait profession de renverser toutes les Sciences [...]“ In der zweiten Auflage von Naudés *Advis* (erschienen 1644), die bei Jolly (1990) vollständig abgedruckt und mit einer Einleitung versehen vorliegt, findet sich dieses Zitat auf S. 45f.

³ Bayle (1740, Bd. 4, 133).

lehnung erfuhr. Aufgrund seiner skeptischen Ansichten glaubte G.W. Leibniz (1646–1716) in Sanchez einen Atheisten zu erkennen, und einige deutsche Theologen hielten ihn für den „Anführer der heutigen Skeptiker“ und für einen der gefährlichsten Feinde der christlichen Lehre.⁴ So sah sich etwa Daniel Hartnack (1643–1708) noch 1665 – beinahe ein halbes Jahrhundert nach Sanchez’ Tod – dazu veranlaßt, einen umfassenden Widerlegungsversuch von Sanchez’ Skeptizismus unter dem Titel *Sanchez aliquid sciens* (*Sanchez, etwas wissend*) zu veröffentlichen.⁵

Diese Äußerungen zeugen sowohl im Positiven wie im Negativen von der Bedeutung, die Sanchez als Skeptiker bis ins 17. Jahrhundert genoß. Nach dieser Blüte verblaßte sein Ruhm jedoch nahezu gänzlich. Mit dem Hinschwinden des spätscholastischen Aristotelismus im Verlauf des 17. Jahrhunderts kam Sanchez sein wichtigster Gegner abhanden. Denker, deren Argumentation weniger spezifisch auf die komplexen Lehren der Scholastiker ausgerichtet waren, verdrängten ihn aus den philosophischen Diskussionen. Zu einer erneuten, nunmehr rein historisch motivierten Auseinandersetzung mit seinem Skeptizismus kam es erst wieder ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.⁶

⁴ Diese Auffassung – die im übrigen nicht zutrifft, vgl. dazu unten S. Lff. – findet sich zum ersten Mal in der Schrift *De Scepticismo pars prior, sive libri quattuor*, Groningen 1652, des holländischen Theologen und Philosophen Martin Schookius (1614–1669); vgl. dazu Iriarte (1935, 52–58). Die Bezeichnung „Anführer der heutigen Skeptiker“ entstammt der ersten von vier Disputationen, die der deutsche Theologe M. Johann Ulrich Wild (Wildtius, geb. 1641) zur Erlangung des Magistertitels 1664 in Leipzig abhielt und die noch im selben Jahr unter dem Titel *Quod aliquid scitur* (*Daß etwas gewußt wird*) publiziert wurden (das Zitat findet sich darin auf S. 31); vgl. dazu Iriarte (1935, 23–32).

⁵ Zu Hartnacks Schrift *Sanchez aliquid sciens* vgl. Iriarte (1935, 37–43); zu den verschiedenen Widerlegungsversuchen vgl. auch unten S. LVIII Anm. I.

⁶ Die erste moderne Monographie zu Sanchez stammt von Gerkrath (1860). Zu den wichtigsten modernen Abhandlungen über Sanchez zählen außerdem Senchet (1904), Iriarte (1935) Miccolis (1965), Mellizo (1982),

Seinen Ruf als herausragender Skeptiker seiner Zeit verdankt Sanchez im wesentlichen seiner Schrift *Quod nihil scitur* (*Daß nichts gewußt wird*), die 1581 zum ersten Mal erschien, und die mit dieser zweisprachigen Ausgabe zum ersten Mal in deutscher Sprache vorliegt.⁷ Um den Zugang zu dieser voraussetzungsreichen und daher z.T. nur schwer verständlichen Schrift zu erleichtern, soll Sanchez' Skeptizismus in einer Einleitung zunächst systematisch erschlossen und im Kontext der philosophischen Diskussionen seiner Zeit verortet werden. Sanchez' wichtigste philosophische Schrift stammt nämlich aus einer Zeit, in der sich ein grundlegender Wandel in der Geistesgeschichte des Abendlandes bereits abzuzeichnen begann, jedoch noch keineswegs vollzogen war. Die universitäre Philosophie war nach wie vor in den Händen der spätscholastischen Aristoteliker, doch sah sich diese Weise, Philosophie zu betreiben, zusehends mit stärkeren Herausforderungen konfrontiert. Zu nennen sind in erster Linie die Humanisten, die die traditionellen Lehrgänge der Scholastiker durch ein neues Bildungsprogramm zu ersetzen suchten. Außerdem kam es auf verschiedenen Gebieten der Wissenschaft – allen voran der Medizin, der Geographie und der Astronomie – zu neuen Entdeckungen, die sich z.T. kaum oder nur mit Mühe mit den traditionellen Lehren der Scholastiker vereinbaren ließen. Zu einer tiefgreifenden Erschütterung des Vertrauens in die scholastische Einschätzung der menschlichen Erkenntnisfähigkeit führte schließlich die früh-neuzeitliche Auseinandersetzung mit den Quellen der antiken Skepsis, die das z.T. bereits vorhandene Arsenal an skeptischen Argumenten beträchtlich erweiterten und in denen sich die skeptische Sichtweise zum ersten Mal in umfassenden Darstellungen präsentierte.

Alle diese Herausforderungen des scholastischen Aristotelismus zeigten eine Wirkung auf Sanchez' skeptische Argumentation. Zum einen verfügte er offensichtlich über Kenntnisse der antiken Skepsis

Suárez Dobbarrio (1988) und v.a. die Einleitungen in de Carvalho (1955) und Limbrick (1988).

⁷ Für eine Übersicht über andere neusprachliche Übersetzungen vgl. unten S. 284.

und zum anderen war er aufgrund seiner humanistischen Grundausbildung und seines Medizinstudiums mit der humanistischen Kritik an den Scholastikern und mit den Errungenschaften auf dem Gebiet der Medizin bestens vertraut. Sanchez' eigentliches Verdienst besteht jedoch v.a. darin, daß er den Aristotelismus nicht bloß mit den zeitgenössischen Herausforderungen konfrontierte, sondern daß er seine skeptische Sichtweise in erster Linie in einer kritischen Analyse der Lehren der spätscholastischen Aristoteliker entwickelte. Dabei gelingt es ihm immer wieder, den Blick auf Schwachstellen, Spannungen oder gar Widersprüche innerhalb der Position seiner dogmatischen Gegner zu richten. Sein in sich konsistentes Verständnis des skeptischen Denkens und der hohe Argumentationsgrad seiner Auseinandersetzung mit dem spätscholastischen Aristotelismus machen Sanchez zu einem der interessantesten Vertreter des früh-neuzeitlichen Skeptizismus.

I. FRANCISCUS SANCHEZ: LEBEN UND WERK

A. Sanchez' Leben

Unsere Kenntnis von Sanchez' Biographie stützt sich in erster Linie auf eine kurze Lebensbeschreibung von Raymundus Delassus, einem Schüler von Sanchez, die in der von Sanchez' Söhnen 1636 posthum veröffentlichten Ausgabe seiner gesammelten Werke abgedruckt ist.¹ Delassus' Angaben lassen sich ergänzen durch die Einträge in den Kirchenbüchern von Braga bzw. Montpellier, die Sanchez' Tauf- bzw. sein Begräbnisdatum angeben. Außerdem verfügen wir über einige Dokumente aus den Archiven der Universi-

¹ Der Titel dieser Ausgabe lautet *Opera Medica. His iuncti sunt tractatus quidam philosophici non insubtiles* (Medizinische Schriften. Diesen beigefügt sind einige sehr subtile philosophische Traktate). Sie erschien in Toulouse bei Petrus Bosc. Delassus' Biographie umfaßt darin die Seiten êr^r-ê4^v.

täten von Montpellier und Toulouse, die Sanchez' akademischen Werdegang an diesen Institutionen dokumentieren.²

Anhand dieser Zeugnisse läßt sich Sanchez' Leben wie folgt skizzieren. Franciscus Sanchez wurde vielleicht bereits 1550, sicher aber vor dem 25. Juli 1551 als Sohn des Arztes António Sanchez und der Filipa de Souza im spanisch-portugiesischen Grenzgebiet geboren.³ Als Herkunftsort kommen dabei entweder das auf der spanischen Seite des Grenzflusses Minho gelegene Tuy oder aber die in Portugal liegende Stadt Braga in Frage. Für Braga und damit für eine portugiesische Herkunft sprechen der Eintrag im Taufregister von Braga und ebenso Delassus, der Braga als Sanchez' „Geburtsstätte“ bezeichnet.⁴ Als Portugiese erscheint Sanchez außerdem in den Dokumenten der Universität Toulouse. Für die Herkunft aus dem spanischen Tuy läßt sich dagegen das Immatrikulationsregister der Universität von Montpellier anführen, wo sich Sanchez als „Spanier, geboren in Tuy (*Hispanus natus in civitate Tudensis*)“ einschrieb.⁵ In Anbetracht dieser zumindest scheinbar widersprüchli-

² Sanchez' Taufeintrag ist bei Machado (1920, 128) reproduziert und transkribiert; für den Begräbniseintrag vgl. Cazac (1903b, 346); für die Dokumente aus Montpellier vgl. Veríssimo Serrão (1971, 120–123), für Sanchez' Werdegang in Toulouse vgl. Veríssimo Serrão (1970, 140–151).

³ Das Jahr 1550 errechnet Cazac (1903b, 345), indem er das im Kirchenregister von Toulouse vermerkte Alter von 73 Jahren von Sanchez' Todesjahr 1623 abzieht. Für das Jahr 1551 läßt sich mit Mellizo (1982, 25) und Limbrick (1988, 4f.) anführen, daß Sanchez laut Kirchenbuch von Braga am 25. Juli 1551 getauft wurde. Da man im 16. Jahrhundert die Kinder bereits wenige Tage nach der Geburt taufen ließ, müßte Sanchez kurz vor diesem Datum geboren worden sein. Der scheinbare Widerspruch zwischen den Einträgen von Braga und Toulouse läßt sich möglicherweise dadurch auflösen, daß man die Altersangabe des Begräbniseintrags dahingehend versteht, daß Sanchez nicht mit 73 Jahren, sondern im 73. Altersjahr verstarb. Dies würde bedeuten, daß er – wie durch die Datumsangabe der Taufurkunde nahegelegt – erst im Jahr 1551 geboren wurde.

⁴ Delassus in *Opera medica*, S. 6r^f: „Braga, eine der berühmtesten Städte Portugals bot unserem Professor die Geburtsstätte [...] (*Bracara Lusitaniae urbs insignis natales nostro praebuit Professori* [...]).“

⁵ Für dieses Dokument vgl. Veríssimo Serrão (1971, 122). Vgl. dagegen Tavares (1945, 118), der in dem von Sanchez erwähnten Tuy nicht die in

chen Zeugnisse läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob Sanchez als Portugiese oder als Spanier zu betrachten sei.⁶ Die Frage nach Sanchez' nationaler Herkunft ist jedoch bloß von geringer Bedeutung, da er seine höhere Ausbildung in Frankreich und Italien absolvierte und den größten Teil seines Lebens in Frankreich verbrachte.⁷

Spanien liegende Gemeinde, sondern ein zweites Tuy zu erkennen glaubt, das nach seiner Aussage auf der portugiesischen Seite des Minho auf dem Gemeindegebiet von Valença do Minho zu verorten ist.

⁶ Nach Limbrick (1988, 4 Anm. 1) erklärt sich dieser verwirrende Befund dadurch, daß die Bezeichnungen ‚Hispanus‘ und ‚Lusitanus‘ im 16. Jahrhundert in Widerspiegelung der damaligen politischen Lage oft ohne Unterschied verwendet wurden. Dagegen läßt sich jedoch mit Cazac (1903b, 334ff.) einwenden, daß zumindest Sanchez selbst diese beiden Begriffe in seinen Schriften nie vermischte. Ein weiterer Erklärungsversuch bezieht sich auf die komplexe staats- und kirchenpolitische Situation der Grenzstadt Tuy, die, obschon sie staatspolitisch zu Spanien gehörte, lange der portugiesischen Diözese Braga unterstellt war. Dabei stellt sich jedoch das Problem, daß Tuy bereits um 1400 kirchenpolitisch dem spanischen Compostella zugesprochen wurde und im Verlauf des 15. Jahrhunderts jeglichen Kontakt zur portugiesischen Kirche verloren hatte; vgl. dazu Mellizo (1982, 13–19).

⁷ Die Frage nach Sanchez' Herkunft hat möglicherweise bereits zu seinen Lebzeiten zu Diskussionen geführt. Zumindest scheint dies der Eröffnungssatz von Delassus' Sanchez-Biographie nahezulegen: „Nicht wo jemand geboren wurde, sondern wie sein Charakter beschaffen ist, darauf muß man schauen“, sagte der äußerst beredte Apuleius [*Apol.* 2,4,3]. Durch die Preisung des Vaterlands wird unzureichend zufriedengestellt, wer nach dem Leben fragt (*Non ubi prognatus, sed ut moratus quisque sit spectandum inquit disertissimus Apuleius: nam patriae commendatione inepte satisfit ei qui vitam requirit*)“ (*Opera medica*, S. êr^t). Die Diskussion um Sanchez' Nationalität wirkt sich bisweilen auf die Schreibweise seines Namens aus. So verwenden die Befürworter einer portugiesischen Herkunft meist die Variante ‚Sanches‘ während die Anhänger einer spanischen Herkunft die Variante ‚Sanchez‘ bevorzugen. Ohne uns in der Frage nach der nationalen Herkunft festlegen zu wollen, entschieden wir uns für die Variante mit ‚z‘, weil es sich dabei um die Schreibweise handelt, die Sanchez selbst verwendete; für eine Reproduktion zweier Unterschriften von Sanchez' Hand vgl. Veríssimo Serrão (1970, 141) und (1971, 121).

Nach einer biographischen Notiz von Guy Patin (1601–1672) waren Sanchez' Eltern Juden.⁸ Diese Äußerung bedarf insofern einer gewissen Präzisierung, als sowohl auf der Iberischen Halbinsel als auch in Südfrankreich, dem späteren Niederlassungsgebiet der Familie Sanchez, das offene Praktizieren des jüdischen Glaubens seit dem Ende des 15. Jahrhunderts nicht mehr toleriert und sämtliche Juden, die sich nicht zum Christentum bekehren ließen, vertrieben wurden. Sanchez' Eltern können somit keinesfalls offen praktizierende Juden gewesen sein – dagegen spricht schon der Umstand, daß sie ihren Sohn christlich taufen ließen –, doch gibt es einige Hinweise darauf, daß sie den sogenannten *conversos* oder Neu-Christen zuzurechnen sind. Als solche bezeichnete man sowohl ursprüngliche Juden, die sich z. T. nur unter Androhung oder Anwendung massiver Gewalt der Taufe unterziehen ließen, als auch deren Nachkommen.⁹

Einen ersten Hinweis darauf, daß es sich bei Sanchez' Eltern tatsächlich um Neu-Christen handelte, liefert der Beruf von Sanchez' Vater. Bereits im frühen Mittelalter war ein großer Teil der Ärzte auf der Iberischen Halbinsel jüdischen Glaubens und nach der Vertreibung bzw. der Zwangskonvertierung der Juden rekrutierte sich die Mehrzahl der Mediziner aus den Familien der Neu-Christen.¹⁰

Ein weiterer Hinweis ergibt sich aus einem Umstand, der sich direkt auf Sanchez' Biographie auswirkte. Sanchez' Familie verließ in den 60er Jahren des 16. Jahrhunderts ihre ehemalige iberische Hei-

⁸ Guy Patin in Naudé und Patin (1703, 98): „Il [gemeint ist Franciscus Sanchez] étoit Chrétien & né de parens Juifs [...]“.“

⁹ Zur Geschichte der Neu-Christen im allgemeinen vgl. Roth (1974), zur Situation in Spanien vgl. Beinart (1971a und 1971b); zur Situation in Portugal, wo die *conversos* bis zu einem Zehntel der Gesamtbevölkerung ausgemacht haben sollen, vgl. Révah (1971).

¹⁰ Zu den Neu-Christen unter den iberischen Ärzten vgl. Caro Baroja (1961, Bd. 2, 162–190) und Friedenwald (1944, 613–771). Einer ihrer bedeutendsten Vertreter war der Portugiese Amatus Lusitanus (Juan Roderigo, 1511–ca. 1568), auf dessen *Curatium medicinalium centuriae Sanchez in Quod nihil scitur* mehrmals verweist, vgl. dazu unten S. CXVIIIff. Zu Amatus Lusitanus' Biographie vgl. Friedenwald (1944, 332–380) und Feingold (1995, 89–111).

mat, um sich in Bordeaux niederzulassen. Möglicherweise hatte dieser Umzug seinen Grund in dem Druck, dem die Neu-Christen auf der Iberischen Halbinsel zunehmend ausgesetzt waren.¹¹ Die rechtliche Ungleichstellung und die berechtigte Furcht um Leib und Leben bewog im 16. Jahrhundert eine große Zahl der Neu-Christen zur Abwanderung in Länder, in denen sie keiner Verfolgung ausgesetzt waren. Dabei stellte Frankreich im allgemeinen und Bordeaux im besonderen ein beliebtes Ziel dar, v.a. nachdem der französische König Henri II (1519–1559) 1550 die in Bordeaux niedergelassenen Neu-Christen unter seinen persönlichen Schutz gestellt hatte.¹² Ein solches Emigrantenschicksal teilte auch die jüdisch-stämmige Familie von Michel de Montaignes (1533–1592) Mutter, Antoinette Louppes, die sich – ursprünglich ebenfalls von der Iberischen Halbinsel stammend – bereits um 1510 unter dem Namen Louppes de Villeneuve in Bordeaux niedergelassen hatte.¹³ Dies ist in unserem Zusammenhang insofern von Interesse, weil Sanchez' Familie über Antonio Lopez, den Ehemann seiner Tante väterlicherseits, mit der Familie von Montaignes Mutter in Verbindung gebracht wird.¹⁴ Ob Sanchez und Montaigne sich gegenseitig

¹¹ Delassus berichtet nur, daß Sanchez' Familie aus „ungewisser Ursache (*incerta ratione*)“ nach Bordeaux emigrierte. Der genaue Zeitpunkt dieser Emigration bleibt im Dunkeln. Die meisten Interpreten folgen Cazac (1903a, 2476), nach dem sich Sanchez' Familie 1562 in Bordeaux niedergelassen haben soll.

¹² Zu den Neu-Christen in Frankreich vgl. Nahon (1989).

¹³ Zur jüdischen Herkunft von Montaignes Mutter vgl. Roth (1953, 212–225) und Frame (1965, 16–28).

¹⁴ Vgl. dazu etwa Limbrick (1988, 81 Anm. 43). Die verwandtschaftliche Verbindung zwischen Sanchez und Montaigne ist jedoch nicht über jeden Zweifel erhaben. Von Antonio Lopez, dem möglichen Bindeglied zwischen den beiden Familien, wissen wir nur, daß er in Valença do Minho gelebt hatte (so Sanchez in seinen *Observationes in praxi* [*Opera medica*, S. 363]), d.h. in der Stadt, aus der möglicherweise Sanchez selbst stammte, vgl. dazu oben Anm. 5. Seine Abstammung von der Familie Lopez de Villanueva wurde jedoch noch nicht eindeutig etabliert. Sicher verfehlt ist die Aussage von Mellizo (1982, 27–28), nach der Antonio Lopez ein Bruder von Montaignes Mutter war.

zur Kenntnis genommen haben, läßt sich jedoch mangels eindeutiger Hinweise nicht mit Sicherheit sagen.¹⁵

Während Sanchez' Eltern mit einiger Wahrscheinlichkeit Neu-Christen waren, muß die Frage, ob sie, wie dies bei einigen Neu-Christen der Fall war, im Geheimen am jüdischen Glauben festhielten oder ob sie überzeugt von der neuen Religion den jüdischen Glauben zugunsten der christlichen Lehre aufgaben, mangels weiterer Zeugnisse offen bleiben. Sanchez selbst dagegen erscheint in seinen Schriften eindeutig als gläubiger Anhänger der katholischen Kirche, was sich etwa darin zeigt, daß er einige seiner Traktate mit dem „Lob auf Gott und die Jungfrau Maria“ abschloß.¹⁶ An dieser Einschätzung ändert auch Sanchez' Skeptizismus nichts, der keineswegs im Widerspruch zum christlichen Glauben steht.¹⁷

¹⁵ Ishigami-Iagolnitzer (1974) versucht anhand einiger Stellen aus Montaignes *Essai de l'expérience* zu zeigen, daß Montaigne zum Zeitpunkt der Verfassung dieses *Essais Sanchez' Quod nihil scitur* kannte. Die von ihr angeführten Anklänge bewegen sich aber im wesentlichen auf der Ebene der Metaphorik und sind daher nur wenig aussagekräftig. Rein spekulativ bleibt der Versuch von Cobos (1989), eine Passage aus Montaignes *Essai de l'expérience* als Bericht eines Treffens von Montaigne und Sanchez in Rom zu verstehen.

¹⁶ Diese Formel findet sich am Ende von *De longitudine et brevitate vitae*, *In librum Aristotelis physiognomicon commentarius* und *De divinatione per somnum*.

¹⁷ Vgl. dazu unten S. Lff. Für die Ernsthaftigkeit von Sanchez' Katholizismus spricht außerdem, daß er die zweite Hälfte seines Lebens in Toulouse, einem Bollwerk des konservativen Katholizismus verbrachte, wo nur Katholiken an der Universität zugelassen waren und wo die Orthodoxie der Bürger scharf kontrolliert wurde, vgl. dazu Veríssimo Serrão (1970, 95–98). Weiter gab Sanchez seinen Kindern keine alttestamentlichen Namen, die bei Neu-Christen, die im Geheimen am jüdischen Glauben festhielten, sehr beliebt waren, und schließlich wurden zwei seiner Söhne, Dionysius und Guilielmus (die Herausgeber seiner *Opera medica*) katholische Pfarrer und eine seiner Töchter, Bertrande, Nonne; vgl. dazu Senchet (1904, 165f.). Entsprechend sehen die meisten modernen Interpreten keinen Grund, an der Aufrichtigkeit von Sanchez' katholischem Glauben zu zweifeln, vgl. dazu etwa de Carvalho (1955, ix) und Limbrick (1988, 7). Vgl. dagegen Faur (1992, 87–109), der zu zeigen versucht, daß *Quod nihil scitur* versteckte An-

In Bordeaux, wo sich seine Familie niedergelassen hatte, besuchte Sanchez den Unterricht am Collège de Guyenne, den er sehr wahrscheinlich 1571 – im selben Jahr, in dem sein Vater starb – mit der Erlangung der *maîtrise ès arts* abschloß.¹⁸ Danach begab er sich nach Rom, wo er am Collegio de la Sapienza ein Medizinstudium aufnahm. 1573 kehrte er nach Frankreich zurück, um sein Studium an der medizinischen Fakultät der Universität Montpellier weiterzuführen, deren Ruf in Frankreich nur von Paris überflügelt wurde. Sein Werdegang an dieser Universität ist gut dokumentiert: Nachdem sich Sanchez am 21. Oktober 1573 immatrikuliert hatte, erreichte er – wohl weil sein Medizinstudium in Italien bereits weit gediehen war – schon am 23. November desselben Jahres das Bakkalaureat. Zur selben Zeit soll Sanchez bereits die angehenden Chirurgen, die damals noch nicht als eigentliche Mediziner betrachtet wurden, Grundkenntnisse der Anatomie gelehrt haben. Am 29. April 1574 erhielt er das Lizentiat, am 13. Juli die Doktorwürde und noch im selben Jahr unterrichtete er zum ersten Mal an der medizinischen Fakultät.¹⁹ Ebenfalls noch in diesem Jahr bewarb sich Sanchez – wenn auch ohne Erfolg – für einen vakanten Lehrstuhl

spielungen auf jüdisches Gedankengut enthält und daß sich Sanchez' Skeptizismus im wesentlichen auf seinen jüdischen Glauben zurückführen läßt. Diese Auffassung kann jedoch nicht überzeugen, da die Lehrmeinungen, die Sanchez nach Faur seinem jüdischen Hintergrund verdankt (etwa die Kritik am Universalien-Realismus, in der Faur eine Reverenz an den jüdischen Arzt und Philosophen Moses Maimonides [1135–1204] zu erkennen glaubt), zu Sanchez' Zeit allgemein verbreitet waren und daher keineswegs als spezifisch jüdische Ansichten betrachtet werden können.

¹⁸ Vgl. dazu Limbrick (1988, 10). Zum Lehrplan des Collège de Guyenne vgl. unten S. XCIV–CI. Zum Tod von Sanchez' Vater vgl. Sanchez' kurzen Bericht in den *Observationes in praxi (Opera medica, S. 368)*.

¹⁹ Vgl. dazu Dulieu (1975, 70 und 419) und Limbrick (1988, 15f.). Mit einer Zeitspanne von bloß neun Monaten zwischen Immatrikulation und Erlangung der Doktorwürde gehörte Sanchez zwar sicher zu den schnellsten Studenten, doch waren so kurze Ausbildungszeiten, die sich meist durch ein zuvor an einer anderen Universität bereits weit fortgeschrittenes Studium erklären, an der Universität von Montpellier im 16. Jahrhundert keineswegs selten, vgl. dazu Saulnier (1957, 431–434).

für Medizin.²⁰ Im Anschluß an diesen Mißerfolg verließ Sanchez Montpellier, weil ihm – so Delassus – „die abscheulichen Konfessionskriege und die bürgerliche Zwietracht“ eine längere Ausübung seiner Lehrtätigkeit nicht erlaubten,²¹ und ließ sich 1575 für den Rest seines Lebens in Toulouse nieder, das im Gegensatz zu Montpellier fest in katholischer Hand war.²²

1578 publizierte er seine erste Schrift, das *Carmen de cometa anni M.D.LXXVII*, und drei Jahre später – 1581 – erschien *Quod nihil scitur*, sein philosophisches Hauptwerk (im folgenden kurz: *QNS*). Dabei weisen zwei Zeitangaben darauf hin, daß das Manuskript zu dieser Schrift bereits einige Jahre früher vorlag. Einerseits datiert Sanchez seine ‚Vorrede an den Leser‘ ins Jahr 1576, was die Annahme nahelegt, daß die Arbeiten an *QNS* in diesem Jahr abgeschlossen waren.²³ Eine etwas frühere Datierung ergibt sich andererseits, wenn man Sanchez’ Aussage aus dem ‚Widmungsschreiben‘ ernst nimmt, wonach er das Manuskript zu *QNS* bereits vor „sieben Jahren“ fertiggestellt habe.²⁴ Geht man davon aus, daß dieses ‚Widmungsschreiben‘ anläßlich der Veröffentlichung von *QNS*, d.h. 1581, verfaßt wurde, so hätte Sanchez das Manuskript dazu bereits 1574 fertiggestellt.²⁵

Ab 1582 verdiente Sanchez sein Geld als Arzt am Hôtel-Dieu, dem städtischen Krankenhaus von Toulouse, doch scheint er mit dieser Anstellung, die er für 30 Jahre innehaben sollte, nicht all-

²⁰ Vgl. dazu ausführlich Dulieu (1975, 40f.) und Limbrick (1988, 17f.).

²¹ Delassus in *Opera medica*, S. 61^v: „*Sed ea Cathedra frui diutius infanda pro Religione bella, et civilis Erynnis illum non passa sunt.*“

²² Zur historischen Situation in Toulouse vgl. Wolff (1974, 271–291).

²³ So implizit Gerkrath (1860, 13), Suárez Dobarrio (1988, 89) und Besnier (2001, 107). Comparot (1979, 557) hält die Zeitangabe der ‚Vorrede‘ für fiktiv.

²⁴ *QNS* i.

²⁵ So implizit Limbrick (1988, 19f.). Mit großer Wahrscheinlichkeit auszuschließen ist, daß die im ‚Widmungsschreiben‘ erwähnten sieben Jahre von 1576, dem Datum der ‚Vorrede‘, zu subtrahieren sind. Sanchez hätte die Arbeiten an *QNS* so bereits 1569 beendet – d.h. in dem Jahr, als er seine philosophische Grundausbildung am Collège de Guyenne abgeschlossen hatte. Diese Frühdatierung ist deshalb unplausibel, weil *QNS* zahlreiche Verweise auf medizinische Fachliteratur enthält, die ein zumindest weit fortgeschrittenes Medizinstudium voraussetzen, vgl. dazu unten S. CXVIII.

zu glücklich gewesen zu sein, denn er ersuchte mehrmals erfolglos um einen Urlaub oder um eine Entlassung aus diesem Dienst.²⁶ Sanchez' eigentliches Ziel war eine feste Anstellung an der Universität. Einen Teilerfolg errang er 1585, als er auf den Lehrstuhl für Philosophie berufen wurde. Dabei zeigt sich der Ruf, den Sanchez damals – vier Jahre nach der Publikation von *Quod nihil scitur* – genoß, daran, daß ihm dieser Lehrstuhl vom Universitätsrat angeboten wurde, ohne daß eine öffentliche Bewerbungskunde abgehalten worden war.²⁷ Ebenfalls für sein Ansehen spricht, daß er 1590 für drei Monate das Rektorat der Universität innehatte, ein Amt, das in Toulouse bis zu diesem Zeitpunkt den Professoren der Juristenfakultät vorbehalten war.²⁸

Sanchez' Bemühungen um eine medizinische Professur wurden jedoch erst 1612 belohnt, als er – inzwischen mindestens 61 Jahre alt – seine Position am Hôtel-Dieu und seinen Lehrstuhl für Philosophie aufgeben und einen Lehrstuhl an der medizinischen Fakultät einnehmen konnte.²⁹ Diesen bekleidete er bis zu seinem Tod, wohl am 14. November 1623.³⁰

²⁶ Vgl. dazu Senchet (1904, viv-xv) und Veríssimo Serrão (1970, 144–146).

²⁷ Vgl. dazu Veríssimo Serrão (1970, 146).

²⁸ Vgl. dazu Veríssimo Serrão (1970, 48 Anm. 13 und 147).

²⁹ Diesem späten Erfolg gingen drei gescheiterte Bewerbungen um die Nachfolge vakanter Lehrstühle in Toulouse voran, nämlich 1581, 1588 und 1611; vgl. dazu ausführlich Veríssimo Serrão (1970, 143 und 148ff.) und Limbrick (1988, 22ff.). Zur Organisation der medizinischen Fakultät in Toulouse zu Sanchez' Zeit vgl. Veríssimo Serrão (1970, 132). Nach Delassus hatte Sanchez seinen Philosophielehrstuhl 25 Jahre inne, d.h. er hätte ihn bereits 1610 aufgegeben, vgl. dagegen aber Veríssimo Serrão (1970, 147f.).

³⁰ Das Todesdatum ergibt sich aus dem Eintrag in den Registern der Kirche Notre-Dame-la-Daurade in Toulouse, der Sanchez' Begräbnis auf den 16. November 1623 datiert: „Du XVI^e novembre 1623. François Chance (Sanche), docteur et régent en médecine, aagé de soixante-trêze ans, a esté enselevy aux Cordeliers, demeurant à la Grand'rue“ [zitiert nach Cazac (1903b, 346)]. Das Todesjahr 1623 wird bestätigt durch eine Bildunterschrift eines Porträts von Sanchez, das im Hörsaal der medizinischen Fakultät in Toulouse aufgehängt war: „Franciscus Sanchez, Portugiese, Rektor an der hervorragenden medizinischen Fakultät, Professor an der Universität Tou-

Sanchez war zweimal verheiratet. 1588 heiratete er Marie de Maran, mit der er mindestens neun Kinder hatte, darunter Dionysius (1596–1653) und Guilielmus (1601–1657), die 1636 seine gesammelten Werke herausgaben. Nach dem Tod von Marie de Maran ging er 1614 mit Marie de la Garrigue eine zweite Ehe ein.³¹

B. Sanchez' philosophische Schriften

Sanchez' akademische Laufbahn widerspiegelt sich in seiner literarischen Hinterlassenschaft. Als *philosophus et medicus doctor* verfaßte Sanchez sowohl Schriften zur Medizin als auch zur Philosophie. Wir beschränken uns jedoch auf die Darstellung seiner philosophischen Werke.¹ Neben QNS, Sanchez' philosophischem Hauptwerk, sind uns fünf weitere philosophische Schriften bekannt. Dabei handelt es sich um das *Carmen de cometa anni M.D.LXXVII* (*Gedicht über den Kometen aus dem Jahr 1577*), um einen Brief an den Mathematiker und Astronomen Christoph Clavius (*Epistula ad Clavium*) und um drei naturphilosophische Schriften, nämlich *De longitudine et brevitate vitae* (*Über die Länge bzw. Kürze des Lebens*), *In librum Aristotelis Physiognomicon commentarius* (*Kommentar zu Aristoteles' Physiognomonica*) und *De divinatione per somnum* (*Über die Weissagung im Schlaf*). Von diesen insgesamt sechs Schriften veröffentlichte Sanchez selbst

louse. Er starb 1623 im Alter von 70 Jahren. – Was? – Zuvor hatte er einen Lehrstuhl an der Artes-Fakultät inne (*Franciscus Sanchez, Lusitanus, antecessor regius saluberrimae Facultatis Medicinae, in alma Universitate Tolosana professor. Obiit anno M.D.C.XXIII, aetatis suae LXX [sic]. – Quid? – Liberalium artium Cathedram prius occupaverat*)“ [zitiert nach Cazac (1903b, 345)]. Zum ‚Was?‘, das als Sanchez' Markenzeichen betrachtet werden kann, vgl. unten S. XLIII f.

³¹ Zu Sanchez' Ehen und seinen Nachkommen vgl. Senchet (1904, 163–166).

¹ Sanchez' medizinische Schriften, die die philosophischen an Umfang bei weiten übertreffen (in der *Opera medica*-Ausgabe von 1636 umfassen die medizinischen Schriften 945 Seiten, die philosophischen 134), haben weder zu seiner Zeit noch danach für größeres Aufsehen gesorgt. Einen Einblick in diese Schriften bieten Danckwardt (1968) und Miccolis (1965, 63–70).

nur das *Carmen de cometa* und *QNS*. Die drei naturphilosophischen Schriften wurden erst 1636 – d.h. dreizehn Jahre nach Sanchez' Tod – zusammen mit seinen medizinischen Werken und *QNS* von seinen Söhnen herausgegeben,² während der *Brief an Clavius*, der noch bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts einigermaßen bekannt war, von Joaquin Iriarte als Autograph wiederentdeckt und 1940 publiziert wurde.³

Bevor wir uns eingehender mit *QNS* beschäftigen, möchten wir uns zunächst Sanchez' übrigen philosophischen Schriften zuwenden. Diese weisen zwei wichtige Übereinstimmungen untereinander auf. Erstens stehen die in ihnen behandelten Themen alle in einem gewissen Bezug zur Medizin des 16. Jahrhunderts. So ist die in *De longitudine et brevitate vitae* gestellte Frage nach der Ursache der Kurz- bzw. Langlebigkeit der verschiedenen Lebewesen offensichtlich von besonderem Interesse für die Medizin. Die Physiognomik – das Thema von *In librum Aristotelis Physiognomicon commentarius* – war ein Bestandteil der medizinischen Diagnostik, und Girolamo Cardano, mit dessen Lehren sich Sanchez in *De divinatione per somnum* auseinandersetzt, gehörte zu den bedeutendsten Ärzten seiner Zeit.⁴ Auch die prognostische Funktion der Kometen, gegen die sich Sanchez im *Carmen de cometa* wendet, spielte eine wichtige Rolle in der Medizin, da man diesen Himmelserscheinungen u.a. eine direkte Wirkung auf Ausbruch und Verlauf von Krankheiten zuschrieb.⁵ Daß sich Sanchez als ausgebildeter Arzt in seinem *Brief an Clavius* mit mathematischen Fragen beschäftigte, darf schließlich ebenfalls nicht erstaunen. An den Universitäten Italiens, wo San-

² Zum vollständigen Titel dieser Ausgabe vgl. oben S. XII Anm. 1.

³ Vgl. dazu Iriarte (1940). Eine moderne Edition sämtlicher philosophischer Schriften von Sanchez bietet de Carvalho (1955). Abgesehen von *QNS* beziehen sich unsere Verweise auf diese Schriften auf die Seitenzahlen und Zeilennummerierung Carvalhos. Für das *Carmen* verweisen wir auf Carvalhos Verszählung.

⁴ Für die Physiognomik in der Medizin der Renaissance vgl. Maclean (2002, 315–319); zu Girolamo Cardanos Rolle in der Medizin vgl. Siraisi (1997).

⁵ Vgl. dazu Chapman (1979) und Maclean (2002, 303ff.).

chez den größten Teil seiner Medizinausbildung absolvierte, bildete die Mathematik einen – wenn auch eher untergeordneten – Bestandteil des Medizin-*curriculum* und entsprechend betätigte sich eine große Anzahl Mediziner zugleich auch als Mathematiker.⁶

Zweitens zeigt sich in diesen Schriften – mit Ausnahme von *De longitudine et brevitate vitae* – dieselbe skeptische Haltung, die Sanchez in QNS systematisch etablierte. Diese Einschätzung soll im folgenden anhand einer kurzen Darstellung der einzelnen Schriften belegt werden.⁷

Die erste Schrift, die Sanchez veröffentlichte, war das *Carmen de cometa anni M.D.LXXVII*, das 1578 – wie drei Jahre später QNS – bei Antonius Gryphius in Lyon erschien und das – ebenso wie QNS – Iacobus a Castro gewidmet ist.⁸ Sanchez reagiert mit diesem 930 Hexameter umfassenden Gedicht auf eine Welle von astrologischen Schriften, in denen das Erscheinen eines Kometen im Jahr 1577 als

⁶ Vgl. dazu Schmitt (1975, 44) und Gilbert (1960, 87).

⁷ Damit wenden wir uns gegen beinahe die gesamte moderne Sanchez-Forschung, die in Sanchez' Schriften keinen Skeptizismus, sondern vielmehr eine geradezu aufklärerische Gesinnung zu erkennen glaubt, vgl. dazu stellvertretend Miccolis (1965, 19): „Tutti gli scritti sono pervasi da un'ansia di rinnovamento e non sono affatto espressione di scetticismo“ [unsere Hervorhebung]. Hinter dieser Sichtweise steht die heute nahezu unwidersprochene Auffassung, nach der Sanchez nicht als Skeptiker, sondern als ein früher Wegbereiter einer modernen Wissenschaftsauffassung zu betrachten sei. Für diese Auffassung vgl. etwa die Monographien von Gerkrath (1860), Senchet (1904), Iriarte (1935), Mellizo (1982) und die Einleitung in Limbrick (1988). Da diese Einschätzung im wesentlichen auf einer in unseren Augen verfehlten Interpretation von QNS beruht, möchten wir uns erst im Zusammenhang unserer Ausführungen zu dieser Schrift eingehender mit ihr auseinandersetzen, vgl. dazu unten S. LVIIff.

⁸ Über Iacobus (oder Didacus, wie er im Widmungsschreiben zum *Carmen* genannt wird) a Castro weiß man nahezu nichts. Für einige Vermutungen hinsichtlich seiner Herkunft und Identität vgl. Cazac (1908). Anzumerken bleibt, daß es sich bei a Castro aufgrund des Familiennamens – ebenso wie möglicherweise bei Sanchez selbst (vgl. dazu oben S. XV) – um einen Abkömmling von iberischen Neu-Christen handeln könnte.

ein schlimmes Vorzeichen kommender Übel gedeutet wurde.⁹ Gegen diese Auffassung richtet Sanchez eine Reihe von Argumenten, die die „althergebrachte und schwach fundierte Irrlehre ausmerzen“ sollen, wonach sich anhand der Beobachtung von Kometen sichere Voraussagen über die Zukunft anstellen lassen.¹⁰

Mit seiner hexametrischen Form und seinem naturphilosophischen Inhalt erinnert Sanchez' *Carmen* stark an das Lehrgedicht *De rerum natura* von Lukrez (ca. 97–55 v. Chr.). Während aber Lukrez in *De rerum natura* den Menschen die Furcht vor außerordentlichen Naturereignissen nehmen wollte, indem er diese als natürliche Phänomene zu etablieren suchte, die sich wissenschaftlich erklären lassen und die daher nicht als Folge göttlichen Zorns zu betrachten sind, beschränkt sich Sanchez in seinem *Carmen* im wesentlichen darauf, die Lehren der Astrologie als unglaubwürdig und als in sich widersprüchlich zu erweisen. Die wissenschaftliche Erklärbarkeit der Kometen kommt dabei kaum zum Tragen.¹¹

Daß die wissenschaftliche Erklärbarkeit der Kometen in Sanchez' anti-astrologischer Argumentation keine große Rolle spielt, läßt sich einerseits mit Blick auf den wissenschaftshistorischen Hintergrund seines *Carmen* erklären. Bereits in der Antike und während des gesamten Mittelalters war die Auffassung, daß die Himmelskörper auf die Geschehnisse in unserer Welt wirken können und daß sich daher aufgrund ihrer Beobachtung Prognosen über künftige Ereignisse machen lassen, allgemein akzeptiert. Im 16. Jahrhundert läßt sich sogar ein verstärktes Interesse für astrologische Voraussagen feststellen. Dies zeigt etwa die wichtige Rolle, die

⁹ Für die wissenschafts- und die kulturgeschichtliche Bedeutung des Kometen von 1577 vgl. Hellman (1971), die im Appendix hunderte Publikationen aufzählt, die als Reaktion auf diesen Kometen erschienen.

¹⁰ So Sanchez in seinem in Prosa verfaßten Widmungsschreiben an Castro, *Carmen de cometa* 123, 15–18: „Volui [. . .] antiquam hanc infirmamque eradicare haeresim.“

¹¹ Zwar referiert Sanchez in *Carmen de cometa* 656ff. die aristotelische Erklärung der Kometen, die die Kometentheorie bis ins 17. Jahrhundert prägte, doch macht er zugleich deutlich, daß er nicht unbedingt mit Aristoteles' Erklärung übereinstimmt.

die Astrologie als Teil der medizinischen Prognostik in der universitären Medizinausbildung spielte.¹² Wenn sich Sanchez in seinem *Carmen* gegen die Astrologie ausspricht, wendet er sich somit nicht gegen die obskure Lehre irgendwelcher irrationaler Okkultisten, sondern gegen eine Disziplin, die als ein allgemein akzeptierter Bestandteil einer wissenschaftlichen Erklärung der Welt betrachtet wurde. Entsprechend bedeutete die wissenschaftliche Erklärbarkeit der Kometen in den Augen der meisten Philosophen und Gelehrten des 16. Jahrhunderts keinen Widerspruch zur Ansicht, daß deren Beobachtung verlässliche Voraussagen über die Zukunft ermöglicht. Im Gegenteil: Ausführungen über die voraussagende Kraft der Kometen bildeten vielmehr bis tief in die Frühe Neuzeit einen integralen Bestandteil beinahe jeder wissenschaftlichen Abhandlung über diese Himmelsphänomene.¹³

Zum anderen verweist das weitgehende Fehlen eigener positiver Aussagen in Sanchez' anti-astrologischer Argumentation auf einen entscheidenden Unterschied in der Stoßrichtung seines *Carmen* und Lukrez' *De rerum natura*. Während nämlich Lukrez mit *De rerum natura* darauf abzielt, einen falschen Aberglauben durch eine wahre wissenschaftliche Sicht der Dinge zu ersetzen, beruht Sanchez' Ablehnung der Astrologie nicht auf dem Vertrauen in die erklärende Kraft der Wissenschaft, sondern auf einem grundsätzlichen Zweifel hinsichtlich der menschlichen Erkenntnisfähigkeit. Dies zeigt sich zum Beispiel deutlich in folgenden Versen:

Also können die Kometen weder mit Gewißheit
etwas Schlechtes voraussagen noch etwas Gutes.
Aber auch wenn sie es könnten – glaubst du etwa, du wüßtest,

¹² Zur Bedeutung der Astrologie in der Renaissance im allgemeinen vgl. Copenhaver (1988a) und Garin (1997). Zur Astrologie in der Medizin vgl. die Literaturangaben oben S. XXII Anm. 5. Trotz dieser allgemeinen Akzeptanz der Astrologie war Sanchez mit seiner Kritik nicht allein. Zur Kritik an der Astrologie im 15. und 16. Jahrhundert, die einen deutlichen Einfluß auf Sanchez' anti-astrologische Argumentation ausübt, vgl. Garin (1997, 117–152), Vickers (1992) und Feldhay (1992).

¹³ Vgl. dazu Hellman (1971).

was sie für dich bedeuten, und du könntest mit Gewißheit
sagen, was sie dir ankündigten?
Wir wissen nichts; weniger noch über Dinge in allzu großer
Höhe.¹⁴

Dieser erkenntniskritische Einwand gegen die Astrologie macht deutlich, daß sich Sanchez in erster Linie deshalb gegen diese Lehre wendet, weil mit ihr Ansprüche auf ein Wissen verbunden sind, über das wir in seinen Augen nicht verfügen.¹⁵ Sanchez formuliert in seinem *Carmen* somit keine aufklärerische Argumentation gegen eine Pseudo-Wissenschaft,¹⁶ sondern eine skeptisch motivierte Kritik an der Astrologie, die als ein Spezialfall seiner in *QNS* verallgemeinerten Infragestellung aller Wissenschaften betrachtet werden kann.

Deutlicher wird Sanchez' Skeptizismus in seinem *Brief an Clavius*, in dem er sich kritisch mit den Wissensansprüchen der Mathematik auseinandersetzt.¹⁷ Bei diesem Brief, der sicher nach 1589, d.h.

¹⁴ *Carmen de cometa* 822–826: „Ergo nihil possunt praedicere sidera certi // Crinita infausti, nec quid praedicere fausti. // Sed quamvis possent, an tu tibi scire putares // Quid valeant, portendantque tibi quid dicere certo? // Nil scimus; nimis alta minus.“ Sämtliche Hervorhebungen in den Zitaten aus Sanchez' *Œuvre* stammen von uns.

¹⁵ Vgl. dazu auch *Carmen de cometa* 274: „Nennst du das Wissen? Ich selbst würde das Nichtwissen nennen [...] (*Hocine scire vocas? Nil scire hoc ipse vocarem [...]*).“

¹⁶ So Mesnard (1961, 61): „On pourrait considérer [...] La Comète de 1577, comme une *poème didactique* écrit contre la divination et son fondement astrologique, à partir de l'actualité scientifique“ [unsere Hervorhebungen]. Vgl. auch Limbrick (1988, 38): „Composed in the manner of Lucretius, the *Carmen de cometa anni M.D.LXXVII* attacks in the name of reason and *scientific fact* the false prophecies of Junctinus, Leopoldus [...] and others mentioned in historical accounts of astrology“ [unsere Hervorhebungen].

¹⁷ Christoph Clavius S.J. (1538–1612), der Adressat dieses Briefs, war einer der berühmtesten Mathematiker und Astronomen des 16. Jahrhunderts. Er war maßgeblich beteiligt an der gregorianischen Kalenderreform, und der hohe Stellenwert, den die Mathematik ab dem Ende des 16. Jahrhunderts in der Bildungs- und Wissenschaftsauffassung der Jesuiten genoß, verdankt

mindestens acht Jahre nach der Veröffentlichung von QNS verfaßt wurde,¹⁸ und der G.W. Leibniz offenbar noch bekannt war,¹⁹ handelt es sich um den einzigen bekannten Teil eines mindestens drei Teile umfassenden Briefwechsels, der durch einen nicht erhaltenen Brief von Sanchez eingeleitet wurde. Darin kritisierte er (möglicherweise unter anderem) einen Beweis des Proklos (5. Jh. n. Chr.), den Clavius in seine Euklid-Ausgabe aufgenommen hatte. Da Clavius' Antwort ihn nicht befriedigte, kam Sanchez im uns vorliegenden Brief auf dieses Problem zurück.²⁰

sich in erster Linie seinem Einfluß. Zu seinen wichtigsten Werken gehören ein Kommentar zu Johannes de Sacroboscus (ca. 1195–1256) *De Sphaera (In Sphaeram Ioannis de Sacro Bosco commentarius, 1570)*, einem der Grundtexte der damaligen Astronomie, und eine kommentierte Übersetzung der *Elementa* Euklids (*Euclidis Elementorum libri XV, 1574*), die beide bis ins 17. Jahrhundert als grundlegende Lehrbücher der Mathematik und der Astronomie dienten; zu Clavius und seiner Rolle in der Geschichte der Mathematik und der Astronomie vgl. Lattis (1994). Möglicherweise hat Sanchez Clavius, der ab 1563 bis zu seinem Tod am *Collegio Romano* in Rom Mathematik unterrichtete, während seines Studienaufenthalts in Rom gehört oder sogar persönlich kennengelernt; für diese Vermutung vgl. Iriarte (1940, 416 Anm. d).

¹⁸ Sanchez bezieht sich an einigen Stellen eindeutig auf die zweite Auflage von Clavius' *Elementa Euclidis*, die erst 1589 veröffentlicht wurde, vgl. dazu Iriarte (1940, 420).

¹⁹ Leibniz erwähnt diesen Brief einmal in einem Fragment mit dem Titel *Ad praefationem elementorum veritatis aeterna*, das zwischen 1677 und 1690 verfaßt wurde, abgedruckt in: L. Couturat (Hg.), *Opuscules et fragments inédits de Leibniz* (Paris 1903 [Nachdruck: Hildesheim 1961]) S. 191. Eine zweite Erwähnung erscheint in einem Brief an Varignon vom 2. Februar 1702, abgedruckt in: C.I. Gerhardt (Hg.), *G.W. Leibniz. Mathematische Schriften* (Berlin / Halle 1849–63 [Nachdruck: Hildesheim / New York 1970]) Bd. 4, S. 94. An beiden Stellen geht Leibniz nicht weiter auf Sanchez' Argumentation ein.

²⁰ Vgl. dazu *Epistula ad Clavius* 148,29–149,15. Gemäß Delassus' Biographie (*Opera medica*, S. 62^r) handelt es sich bei Sanchez' erstem Brief um die „erste Arbeit seines literarischen Schaffens (*Primus in stadio litterario labor eiusdem*)“. Sanchez hat den ersten Brief somit vermutlich vor dem *Carmen de cometa* und QNS verfaßt. Delassus lag offenbar noch der gesamte Briefwechsel vor, und er wäre in die Ausgabe von Sanchez' *Opera* aufgenommen

Obschon Sanchez im *Brief an Clavius* somit scheinbar nur ein geometrisches Spezialproblem erörtert, kann diese Schrift dennoch als klares Zeugnis seines Skeptizismus betrachtet werden.²¹ Dies zeigt sich zum einen darin, daß Sanchez in diesem Brief als *Carneades philosophus* auftritt und damit den Namen eines der bedeutendsten Skeptiker der Antike als sein Pseudonym wählt: Karneades von Kyrene (214/3 oder 219/8–129/8 v. Chr.) leitete von 164/60–137/6 die skeptisch ausgerichtete Akademie in Athen.²²

Skeptisch geprägt ist außerdem die lange Einleitung, die ein gutes Drittel des *Briefs* einnimmt. Nach einer Klage über zahlreiche erfolglose Versuche, die Wahrheit zu finden, erläutert Sanchez den Grund, der ihn zu einer Beschäftigung mit der Mathematik bewegen hatte, in folgenden Worten: „Einst also, nachdem ich die Physik und die Metaphysik durchgeackert und auch in diesen die Wahrheit nicht gefunden hatte, wurde mir, als ich nach ihr fragte, von einigen geantwortet, sie habe in der Mitte zwischen den natürlichen und den übernatürlichen Dingen ihren Wohnsitz, d.h. in der Mathematik.“²³

worden, „wenn nicht die Anlage des Werks dagegen gesprochen hätte (*nisi institutum operis repugnaret*)“.

²¹ Vgl. dagegen Mellizo (1982, 74–83) und Iriarte (1940, 45off.).

²² Vgl. dazu *Epistula ad Clavius* 146: „Den weisesten und gottesfürchtigsten Mann Christoph Clavius grüßt der Philosoph Carneades (*Sapientissimo, piissimoque viro D. Christophoro Clavio, Carneades philosophus S[alutem]*).“ Vgl. auch das Ende dieses Briefs, S. 153,10: „Und frage nicht, wer ich bin. Ich bin nämlich ein zweiter Carneades, nicht Liebhaber leeren Ruhmes, sondern der Wahrheit und deiner Person. Lebe Wohl. Der Philosoph Carneades (*Neque quaere quis sim. Sum enim alter Carneades, non gloriae inanis, sed veritatis, et tui amantissimus. Vale. Carneades philosophus*).“ Zur Bedeutung der Wahl dieses Pseudonyms und zum Einfluß des antiken Skeptizismus auf QNS vgl. unten S. LXXII–LXXXVIII.

²³ *Epistula ad Clavius* 146,12–15: „*Olim ergo post peragrata[m] Physicam Mathematicamque, neque in eis inventam veritatem, de ea percontanti responsum est a quibusdam, in medio eam loco inter naturalia, transnaturaliaque sedem posuisse, hoc est in Mathematicis.*“ Clavius selbst weist in den Prolegomena zu seiner Euklid-Ausgabe (S. 5 in der Mainzer Ausgabe von 1611, Nachdruck Olms-Weidmann, hg. von E. Knobloch, Hildesheim et. al. 1999) der Mathematik diesen Platz zu: „[...] es ist klar, daß diese [gemeint sind die mathemati-

In Sanchez' Augen bietet jedoch auch die Mathematik keine Grundlage für ein sicheres Wissen, was er durch die Anführung einiger grundsätzlicher Einwände gegen ihren Anspruch auf Gewißheit zu belegen versucht. Diese umfassen den Vorwurf, die mathematischen Gegenstände seien den Sinnen nicht zugänglich, weshalb die Mathematik kaum als Wissenschaft gelten könne.²⁴ Ein zweiter Kritikpunkt betrifft den hohen Abstraktionsgrad der Mathematik, der einen mangelnden Realitätsbezug zur Folge habe.²⁵ Weiter stehen einige zentrale Annahmen der Mathematiker im Widerspruch zu den Prinzipien der traditionellen Naturphilosophie aristotelischer Prägung.²⁶ Mehrfach wiederholt wird schließlich der Vorwurf, daß zahlreiche Prinzipien und Axiome und ebenso die darauf aufbauenden Theoreme der Mathematik sogar unter den Mathematikern selbst umstritten und daher zweifelhaft seien.²⁷

Diese Einwände machen deutlich, daß die Mathematik in Sanchez' Augen – entgegen der bereits in der Antike verbreiteten Auffassung, wonach sie als Ideal der Wissenschaften zu betrachten sei

schen Wissenschaften] die Mitte zwischen der Metaphysik und der Naturwissenschaft einnehmen [...] (*[...] perspicuum est eas medium inter Metaphysicam, et naturalem scientiam obtinere locum [...]*).“

²⁴ Vgl. dazu *Epistula ad Claviium* 146,26–147,1: „Ich übergehe, daß ich die mathematischen Disziplinen kaum Wissenschaften zu nennen wage, da die Wissenschaften ja eher der Sinne als des Geistes bedürfen [...] (*Omitto quod vix Mathematicas disciplinas scientias vocare audeam, ut quae magis sensu quam mente egeant [...]*).“ Mit seiner Verneinung der Wissenschaftlichkeit der Mathematik stand Sanchez im 16. Jahrhundert nicht allein da. Die Mathematik, die an den mittelalterlichen Universitäten bloß ein Schattendasein gefristet hatte, begann sich erst ab Mitte des 16. Jahrhunderts als eigenständige Disziplin zu etablieren, wobei sie auf den Widerstand einiger scholastischer Aristoteliker stieß; zu den Diskussionen um den wissenschaftlichen Status der Mathematik und zu Clavius' Rolle in diesen Auseinandersetzungen vgl. Lattis (1994, 30–38) und Jardine (1988b, 693–697). Der umstrittene Status der Mathematik im 16. Jahrhundert mag erklären, weshalb sie in Sanchez' Auseinandersetzung mit der damaligen Wissenschaftsauffassung in QNS nicht zur Sprache kommt.

²⁵ Vgl. dazu *Epistula ad Claviium* 147,7–18

²⁶ Vgl. dazu ebd. 147,37–45.

²⁷ Vgl. etwa ebd. 147,25–37; 148,1–9.

– nicht als unbezweifelbare Grundlage eines sicheren Wissens dienen kann und daß sie daher keinen Ausweg aus dem Skeptizismus zu bieten hat.

Die drei naturphilosophischen Schriften, die von Sanchez' Söhnen 1636 posthum veröffentlicht wurden, stehen alle in einem gewissen Bezug zu drei Schriften aus dem *corpus Aristotelicum*, als Kommentar im eigentlichen Sinn läßt sich aber nur *In librum Aristotelis Physiognomicon* bezeichnen, da Sanchez nur in dieser Schrift einzelne Passagen aus dem zugrundeliegenden Text zitiert und diese anschließend auslegt. Bei *De divinatione per somnum* und *De longitudine et brevitate vitae* handelt es sich dagegen um mehr oder weniger eigenständige Abhandlungen zu den Themen, die durch die gleichnamigen Schriften des Aristoteles vorgegeben sind. Obschon Sanchez diese Schriften mit großer Wahrscheinlichkeit während seiner Professur für Philosophie in Toulouse verfaßte,²⁸ handelt es sich dabei wohl kaum um eigentliche Manuskripte seiner regulären Philosophievorlesungen. Keiner der Bezugstexte aus dem *corpus Aristotelicum* erscheint nämlich als Grundlagentext des normalen Philosophie-Lehrgangs des 16. Jahrhunderts, den Sanchez als Professor abzudecken hatte.²⁹ Sanchez' Wahl der aristotelischen Refe-

²⁸ Zumindest *De divinatione per somnum* und *In librum Physiognomicon* enthalten Aussagen, die dafür sprechen, daß Sanchez diese Schriften als Inhaber einer Professur verfaßte. So spricht er in *De divinatione* 91,29 von der „Rücksicht auf Amt und Aufgabe (*officii et muneris* [...] *ratio*)“, die ihn dazu gebracht habe, seinen zu Beginn dieser Schrift geäußerten Vorsatz, sich nicht mehr in der Öffentlichkeit philosophisch zu betätigen, aufzugeben. Bei *In librum Physiognomicon* handelt es sich nach Sanchez' Aussage (83,16f.) um einen Vortrag, der anlässlich eines feiertagbedingten Unterbruchs des regulären Studienbetriebs gehalten wurde.

²⁹ Für die These, daß die naturphilosophischen Schriften als Vorlesungsmanuskripte gedient hätten, vgl. etwa Limbrick (1988, 40). Gänzlich auszuschließen ist diese These im Hinblick auf *De divinatione per somnum*, da sich Sanchez darin (122,20) an den „lieben Leser (*amice lector*)“ wendet, woraus deutlich wird, daß sich diese Schrift an eine *Leser-* und nicht an eine *Hörrerschaft* richtet. Zum Inhalt des Philosophie-*curriculum* im 16. Jahrhundert vgl. unten S. XC.

renztexte widerspiegelt vielmehr das auf die Humanisten zurückgehende Bestreben, sich auch mit denjenigen Schriften des *corpus Aristotelicum* zu beschäftigen, die in der Tradition nur wenig Beachtung gefunden hatten.

Von diesen drei Texten zeigt *De divinatione per somnum* die deutlichste skeptische Prägung. Nach einem Proömium, in dem Sanchez seinem grundsätzlichen Zweifel an der Erreichbarkeit eines sicheren Wissens Ausdruck gibt, wendet er sich der Behandlung des eigentlichen Themas zu. Dieses umfaßt – entgegen dem Titel der Schrift – nicht bloß eine kritische Auseinandersetzung mit der Weissagung im Schlaf, sondern auch die Behandlung der Weissagung mit Hilfe von Orakeln und Dämonen.³⁰ Wie die im *Carmen de cometa* kritisierte Astrologie stießen auch der Glaube an die Möglichkeit und Verlässlichkeit solcher divinatorischer Praktiken und ebenso die Annahme der Existenz von Dämonen im 16. Jahrhundert auf großes Interesse und – auch unter den Philosophen und Gelehrten – auf breite Zustimmung.³¹

Obschon sich Sanchez gleich zu Beginn seiner Ausführungen auf die gleichnamige Schrift des Aristoteles bezieht, werden dessen Thesen zur Möglichkeit der Divination nur kurz gestreift und als unklar abgetan.³² Im Zentrum von Sanchez' Kritik steht dagegen die obskure Divinations- und Dämonenlehre des italienischen Mathematikers, Philosophen, Naturforschers und Arztes Girolamo Cardano (Hieronymus Cardanus, 1501–1576).³³

³⁰ Für die Kritik an der Weissagung durch Orakel vgl. *De divinatione* 102,28–104,22; für die Kritik an der Weissagung durch Träume: 104,23–106,45; für die Kritik an der Weissagung mit Hilfe von Dämonen: 107,1–116,1.

³¹ Zu diesem Aspekt des geistigen Lebens in der Renaissance vgl. Copenhaver (1988a und 1990). Zum Dämonenglauben und zum wissenschaftlichen Status der Dämonologie im 16. Jahrhundert vgl. Clark (1984).

³² Vgl. dazu *De divinatione* 92,4f.: „Diese [gemeint ist die Divination durch Träume] hat Aristoteles, ein ansonsten begabter Philosoph, in einem kleinen Büchlein reichlich unklar behandelt (*De qua Aristoteles ingeniosus aliqui Philosophus parvo libello tractavit satis obscure*).“

³³ Girolamo Cardano war eine der schillerndsten Persönlichkeiten des 16. Jahrhunderts. Er gehört zu den Begründern der sogenannten Neuen

In seiner stark polemischen Auseinandersetzung mit Cardanos Ansichten stützt sich Sanchez zum einen auf Ciceros *De divinatione*, in dem sich dieser gegen die Divinationspraktiken seiner Zeit wandte. Zum anderen versucht er Cardanos Auffassungen durch die Anführung zahlreicher, z.T. längerer Passagen aus dessen eigenen Schriften als in sich widersprüchlich zu erweisen. Dabei läßt sich seine Argumentation wie bereits im *Carmen* nicht als aufklärerisch charakterisieren. Erstens verneint Sanchez nämlich weder die Möglichkeit der Weissagung noch die Existenz von Dämonen. Soweit diese durch Zeugnisse der Heiligen Schrift belegt sind, akzeptiert er sie als gegeben. Verfehlt ist in seinen Augen bloß die Ansicht, daß sich solche Phänomene durch die menschliche Vernunft erklären lassen, und ebenso die Hoffnung, daß mit Hilfe von Divinationspraktiken, die sich nicht mit der christlichen Lehre vereinbaren lassen, ein sicheres Wissen erreicht werden könne.³⁴ Zweitens

Naturphilosophie, die sich als Gegenentwurf zur traditionellen aristotelischen Naturphilosophie verstand. Zu seinen wichtigsten Schriften gehören ein enzyklopädisches Werk mit dem Titel *De subtilitate* (1550) und das als Ergänzung dazu konzipierte *De rerum varietate* (1557). In diesen umfangreichen Werken, aus denen Sanchez in *De divinatione* längere Passagen zitiert, verbinden sich wissenschaftliche Beobachtungen mit pseudowissenschaftlichen Spekulationen zu einer oft verwirrenden, stark okkultistischen Sicht der Natur; vgl. dazu Schütze (2000) (zu Cardanos Naturphilosophie), Giglioli (2003) (zur Bedeutung der Divination in dessen Philosophie) und Siraisi (1997) (zu Cardanos medizinischen Ansichten). Da Cardano von 1571 bis zu seinem Tod 1576 in Rom lebte und bereits zu seinen Lebzeiten große Aufmerksamkeit erregte, ist es – wie bereits bei Clavius – denkbar, daß Sanchez Cardano während seines Aufenthalts in Rom persönlich kennengelernt hatte.

³⁴ Zur Weissagung vgl. etwa *De divinatione* 95,38ff.: „Diese [gemeint ist die durch Gott verursachte Divination] ist die gewisseste und kann weder getäuscht werden noch täuschen. [...] Dies kann durch die natürliche Vernunft nicht glaubhaft gemacht werden, *aber es ist in unserer Religion gewiß und muß unzweifelhaft geglaubt werden*, wie es aufgrund der aus der Heiligen Schrift angeführten Beispiele und zahlreicher weiterer sowohl aus dem Alten als auch aus dem Neuen Testament feststeht (*Haec certissima est et nec falli, nec fallere potest; [...] Id vero non naturali ratione probari potest, sed certum est in religione nostra, et indubitanter credendum; ut in allatis ex sacris libris*

wendet sich Sanchez in *De divinatione* nicht nur gegen die Verlässlichkeit verschiedener okkultur Divinationspraktiken, sondern er betont auch mehrfach die Ungewißheit von Prognosen, die wie etwa diejenigen der Seeleute, Bauern und Ärzte nicht auf obskuren Spekulationen beruhen. Entsprechend zieht er gegen Ende von *De divinatione* folgende Bilanz: „Man darf aber dennoch nicht glauben, daß das, was gemäß dieser Methode [gemeint ist die medizinische Prognostik] gewonnen wird, sich notwendigerweise einstellt – ebensowenig wie auch das, was ein Astrologe anhand der Sterne um einen Meteoriten voraussieht. Es gibt nämlich vieles, was beides behindern kann. *Daher können wir in der Welt hienieden nichts mit Gewißheit über die Zukunft behaupten*, sowohl wegen der vielfältigen und komplexen Kraft der überirdischen Ursachen als besonders auch wegen des mannigfaltigen Zusammentreffens und des Durcheinanders der irdischen Ursachen.“³⁵

Sanchez' Ablehnung der in *De divinatione* behandelten Divinationspraktiken ist somit vor dem Hintergrund seiner skeptischen Haltung zu verstehen, die die Möglichkeit eines sicheren Wissens

constat exemplis, et multis aliis tum veteris, tum novae legis).“ Zu den Dämonen vgl. *De divinatione* 107,11–15 „Aber wir, die uns die Wahrheit durch das Evangelium unseres Herrn, Jesus Christus, erleuchtet hat, bezeugen, daß es sowohl gute als auch schlechte Dämonen gibt, so daß wir sie als solche anerkennen, als welche sie die Heilige Schrift darstellt, und dies durch kein Licht der Vernunft, die in diesem wie auch in anderen Wundern der Natur gänzlich im Dunkeln tappt, sondern allein durch den Glauben überzeugt [...] (*At nos quibus illuxit veritas per Evangelium Domini nostri Jesu Christi, et fatemur bonos et malos daemones esse, ut tales agnoscimus quales sacra scriptura depingit, idque nullo rationis lumine, quae in hoc ut et in aliis naturae miraculis caligat omnino, sed sola fide victi [...]*).“ Auch in QNS nimmt Sanchez die christliche Offenbarung explizit von seinem Zweifel aus, vgl. dazu unten S. Lf.

³⁵ *De divinatione* 121,43–122,3: „*Neque tamen necessario credendum est etiam quae iuxta hanc methodum habenbuntur, ventura; quemadmodum nec quae astrologus praevidet ex astris circa Metheora. Multa enim sunt quae utrumque impedire possunt: proindeque nihil certo asserere possumus de futuris in inferiori hoc mundo, tum propter multiplicem superiorum causarum vim, complexumque, cum ob variam inferiorum concursationem, confusionemque.*“

über die Zukunft – unabhängig davon, wie diese Prognosen begründet werden – grundsätzlich in Frage stellt.

Weniger deutlich skeptisch ausgerichtet ist *In librum Physiognomicon commentarius*. Dies läßt sich zum einen durch die literarische Gattung erklären, der dieser Text zuzuordnen ist: Wie bereits gesagt, handelt es sich dabei um einen eigentlichen Kommentar zu den pseudo-aristotelischen *Physiognomonica*.³⁶ Die Aufgabe eines Kommentars besteht darin, den Sinn des zugrundeliegenden Texts zu erläutern. Dabei müssen die Meinungen des Kommentators nicht unbedingt mit dem Inhalt des kommentierten Texts übereinstimmen. Entsprechend ist *In librum Physiognomicon* nicht als ein eigenständiger Traktat über die Physiognomik, sondern als eine Auslegung einer Schrift zur Physiognomik zu betrachten. Sanchez geht es daher in erster Linie um die Erklärung der „Gedanken des Autors [der *Physiognomonica*]“ und nicht um die Darstellung seiner eigenen Ansichten zu dieser Disziplin.³⁷

³⁶ Die pseudo-aristotelischen *Physiognomonica* bildeten eine der wichtigsten antiken Quellen für die im 16. Jahrhundert mit zunehmendem Interesse betrachtete Physiognomik; vgl. dazu Reisser (1997). Sanchez' Ausführungen betreffen bloß das erste Kapitel der *Physiognomonica*, da der Rest dieser Schrift „mehr auf das Partikuläre ausgerichtet und weniger schwierig“ sei und daher „dem Fassungsvermögen der Leser überlassen“ werden könne (*In librum Physiognomicon* 90,41f.: „Porro quia quae sequuntur in Aristotele, magis particularia sunt, minusque difficilia, propterea nos ea lectorum captui relinquimus.“). Wohl zu Recht erhebt Sanchez dabei den Anspruch, diesen Text als erster zu kommentieren (83,19–28) und als erster seine Echtheit in Frage zu stellen. Da jedoch noch niemand Aristoteles' Autorschaft bezweifelt habe, entscheidet sich Sanchez dazu, die Schrift so zu betrachten, als ob sie von Aristoteles stammen würde (84,16–22). Heute geht man gemeinhin von der Unechtheit der *Physiognomonica* aus; vgl. dazu und zu Sanchez' Beitrag zu dieser Diskussion Vogt (1999, 192–197).

³⁷ Vgl. dazu *In librum Physiognomicon* 84,2ff.: „Ich werde also versuchen, soweit dies meine Kräfte zulassen, bald durch naturphilosophische, bald durch medizinische Grundsätze unterstützt, die Gedanken des Autors zu erfassen und euch zu offenbaren (*Conabimur ergo quantum vires ferre possint*

Eine zweite Erklärung für das weitgehende Fehlen skeptischer Bedenken ergibt sich aus dem erkenntnistheoretischen Status, der der Physiognomik in den *Physiognomonica* zukommt: Das Ziel des von Sanchez kommentierten Texts besteht nämlich darin, die Physiognomik als eine *ars* (dt.: Kunst) zu etablieren.³⁸ Als *ars* (gr.: *techné*) bezeichnet man eine praxisorientierte Fachkompetenz, die auf Erfahrung beruht und die traditionellerweise durch die Kenntnisse von Fachleuten wie Schustern, Seefahrern usw. illustriert wird. Von den eigentlichen Wissenschaften (*scientiae*, gr. *epistémái*) unterscheiden sich die *artes* v.a. dadurch, daß mit ihnen kein Anspruch auf ein theoretisches Wissen verbunden ist. Wie sich in unseren Ausführungen zu QNS zeigen wird, sind solche an der Lebenspraxis orientierten Kenntnisse von Sanchez' Zweifeln nicht betroffen.³⁹ Da sich sein Skeptizismus nur gegen den Wissensanspruch der *scientiae*, nicht aber gegen den Kompetenzanspruch der *artes* richtet, stellt die Physiognomik als eine *ars* aus der Perspektive seines Skeptizismus keine Probleme. Verfehlt wäre in seinen Augen nur die Ansicht, daß die Physiognomik eine Wissenschaft sei und daß sie daher ein zweifelsfreies Wissen über die Charakterzüge eines Menschen erlaube.⁴⁰

In diesem Zusammenhang von besonderem Interesse ist der Umstand, daß Sanchez der Medizin in *De divinatione* 93,6 und in QNS xiv ebenfalls den erkenntnistheoretischen Status einer *ars* zu-

nostrae, tum Physicis, tum Medicis axiomatis adiuti, auctoris sensa et concipere et vobis manifestare)."

³⁸ Vgl. dazu *In librum Physiognomicon* 84,25f.: „Zuerst zeigt er [gemeint ist der Autor der *Physiognomonica*] mittels dreier Argumente, daß es eine Kunst des Physiognomisierens gibt (*primo ostendit tribus rationibus, Physiognomizandi aliquem esse artem*).“

³⁹ Vgl. dazu unten S. LVff.

⁴⁰ Vgl. dazu *In librum Physiognomicon* 87,20ff.: „Wir sagen also erstens, [...] daß es eine bestimmte Kunst des Physiognomisierens gibt, daß sie aber nicht so gewiß ist, daß sich nie täuschen könnte, wer sie anwendet, vor allem aber, wenn er nicht sehr erfahren ist. Und das kommt allen Künsten zu (*Dicimus ergo primum, [...] aliquam esse Physiognomizandi artem, eam tamen non esse usque adeo certam, ut non falli possit qui ea utitur, maxime vero si sit non valde expertus: et id commune est omnibus artibus*).“

weist. Daraus wird deutlich, daß seine Tätigkeit als Arzt und Professor der Medizin keinen Widerspruch zu seinem Skeptizismus bedeutet. Solange sich die Mediziner bewußt sind, daß sie bloß eine *ars* ausführen und weitergeben, läßt sich aus Sanchez' Sicht nichts gegen die Medizin einwenden. Nicht vereinbar mit seiner skeptischen Haltung ist die Medizin nur dann, wenn man in ihr eine *scientia* mit dem damit verbundenen Anspruch auf Gewißheit zu erkennen glaubt.⁴¹

In *De longitudine et brevitae vitae* schließlich behandelt Sanchez die Frage nach der Ursache der Langlebigkeit bzw. Kurzlebigkeit der verschiedenen Gattungen der Lebewesen. Mit dieser Frage hat sich – so Sanchez gleich zu Beginn seiner Ausführungen – zwar bereits Aristoteles in einer Schrift gleichen Titels beschäftigt, doch fiel dessen Abhandlung in seinen Augen unbefriedigend aus.⁴² Aristoteles' Ausführungen seien absurd, oder zumindest unklar und unvollständig, wobei diese Schwächen auf dessen mangelnde Kenntnisse auf dem Gebiet der Medizin zurückzuführen seien.⁴³ Damit macht Sanchez klar, daß die Beantwortung der Frage nach der Lang- bzw. Kurzlebigkeit der Lebewesen in seinen Augen in den eigentlichen

⁴¹ Zu den Auseinandersetzungen um den erkenntnistheoretischen Status der Medizin in der Renaissance vgl. Maclean (2002). Zur Vereinbarkeit von Sanchez' Skeptizismus und seiner Tätigkeit als Arzt vgl. auch Caluori (2007).

⁴² *De longitudine et brevitae vitae* 54,rf.: „Die Länge und die Kürze des Lebens besprach Aristoteles so lang und so kurz, daß es verwundert, daß ein so großer Philosoph dieses Thema so unwürdig behandelt hat (*De longitudine et brevitae vitae adeo longe, breviterque disseruit Aristoteles, ut mirum sit tantum philosophum tam indigne rem hanc tractasse*).“

⁴³ Vgl. dazu etwa *De longitudine* 68,40–43: „Er [Aristoteles] war nämlich kein Mediziner. Daher ist auch beinahe alles, was er sowohl über den Aufbau des menschlichen Körpers als auch über das, was die Medizin betrifft, berichtete, absurd oder wenigstens verstümmelt und unklar, und so unbekannt ihm diese Dinge selbst waren, so hat er sie uns zurückgelassen (*Nec enim Medicus erat. Ob id etiam fere omnia quae et de corporis humani structura, et de his quae ad Medicinam spectant, memoriae prodidit, absurda aut saltem mutila, obscura, et sibi incognita, sic etiam nobis reliquit*).“

Bereich der Medizin fällt. Obschon seine Söhne *De longitudine et brevitate vitae* zu Sanchez' philosophischen Werken zählten, handelt es sich bei dieser Schrift daher eher um eine medizinische als um eine philosophische Abhandlung. Sanchez' Ausführungen über die Ursachen der unterschiedlichen Lebensdauer der Lebewesen bewegen sich im wesentlichen auf dem Gebiet der Medizin,⁴⁴ und entsprechend kommen erkenntnistheoretische Fragestellungen – anders als in seinen eigentlich philosophischen Schriften – nicht zum Tragen.⁴⁵

Ob die eben vorgestellten Schriften zusammen mit QNS Sanchez' gesamtes philosophisches Œuvre ausmachen, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Gegen diese Annahme spricht, daß Sanchez in QNS und in *De longitudine* auf weitere Schriften verweist, die uns jedoch nur dem Titel nach bekannt sind. Diese Verweise betreffen ein *Examen rerum* (*Untersuchung der Dinge*), einige *Libri naturae* (*Bücher über die Natur*) und drei naturphilosophische Traktate über den Ort (*Tractatus de loco*), die Seele (*Tractatus de anima*) und das Leben (*Tractatus de vita*).⁴⁶ Ein besonderes Problem stellen die Verweise auf eine Schrift mit dem Titel *De methodo sciendi* (*Über die Methode des Wissens*).⁴⁷

⁴⁴ Vgl. dazu Sanchez' praktische Anweisungen darüber, wie man ein möglichst langes Leben führen kann in *De longitudine* 81,40ff.

⁴⁵ Sanchez' Aussage zu Beginn von *De longitudine* (54,7–11), daß seine Behandlung der Frage nach der Lang- bzw. Kurzlebigkeit der Lebewesen auf einer „klaren Methode (*perspicuaque methodo*)“ beruhe, bezieht sich in erster Linie auf den Aufbau der Schrift und nicht auf eine – wie auch immer geartete – Wissenschaftstheorie.

⁴⁶ Für die Verweise auf das *Examen rerum* vgl. QNS 78, 112, 153, 161, 173 und 185 und *De longitudine* 55,11; 59,27; 64,27; 66,32; 67,7, 15, 20 und 26; für die *Libri naturae* vgl. QNS 36; für die Verweise auf die drei naturphilosophischen Traktate vgl. QNS 102 (für den *Tractatus de loco*), QNS 176, 191 und *De longitudine* 63,22f. (*Tractatus de anima*) und *De longitudine* 54,17f. (*Tractatus de vita*).

⁴⁷ Diese finden sich ausschließlich in QNS und werden unten S. LXIX–LXXII eingehend behandelt.

Mit großer Wahrscheinlichkeit auszuschließen ist, daß diese Schriften je im Druck erschienen sind. Zumindest haben sich bis heute keine Spuren einer Veröffentlichung gefunden. Es ist jedoch nicht einmal klar, ob sie je als vollständige Manuskripte vorlagen oder ob es sich dabei bloß um Werke handelt, die Sanchez zwar geplant, aber nie zur Ausführung gebracht hat. Zwar finden sich einige Verweise, die in einem Vergangenheitstempus formuliert sind und die daher dafür zu sprechen scheinen, daß Sanchez zumindest einen Teil dieser Schriften tatsächlich abgeschlossen hat.⁴⁸ Dagegen läßt sich jedoch einwenden, daß nicht einmal Sanchez' Söhne und sein Schüler und Biograph Delassus, der nach eigenem Zeugnis Zugang zu Sanchez' Manuskripten hatte,⁴⁹ die entsprechenden Texte auch nur mit einem Wort erwähnen. Es ist jedoch nur schwer vorstellbar, daß Sanchez' Söhne und Delassus in ihrer Ausgabe von Sanchez' Werken, deren erklärtes Ziel darin bestand, seinem Schaffen ein Denkmal zu setzen,⁵⁰ auf die Veröffentlichung oder zumindest auf die Erwähnung dieser den Titeln nach mögli-

⁴⁸ Diese Verweise finden sich ausschließlich in *De longitudine*. Sie betreffen das *Examen rerum* (*De longitudine* 55,11; 66,33; 67,7 und 15), den *Tractatus de vita* (54,17f.) und den *Tractatus de anima* (63,22f.). Daß Sanchez diese Schriften abgeschlossen hat, vermutet etwa Iriarte (1935, 140). Sämtliche Verweise in QNS sind dagegen im Futur formuliert und können daher höchstens als Ankündigungen, nicht aber als Verweise auf bereits bestehende Schriften betrachtet werden.

⁴⁹ Vgl. Delassus in *Opera medica*, S. 22^r: „Diese [Schriften (gemeint ist wohl der Briefwechsel mit Clavius)] wurden *unter seinen Papieren entdeckt*, als seine medizinischen Schriften wie Teile vom Blatt der Sibylle zusammengetragen wurden [...] (*quae in mediis schedis repertae dum medica ipsius tamquam sparsa a Sybillae folia congererentur* [...]).“

⁵⁰ Vgl. dazu den Titel der Lobrede von Sanchez' Söhnen: „Dem ewigen Gedächtnis des verstorbenen Vaters errichten Dionysius und Guilielmus Sanchez, den letzten und ewigen Dienst der Frömmigkeit verrichtend, dieses Denkmal den unvergänglichen Jahrhunderten zur Erinnerung (*Aeternae defunctis parentis memoriae, ultimo et aeterno defungentes pietatis officio Dionysius et Guilielmus Sanchez memorandum ponunt saeculis immortalibus monumentum*).“

cherweise eigenständigen und umfassenden Abhandlungen naturphilosophischer Fragestellungen verzichtet hätten.

Unabhängig von der Beantwortung der Frage, ob Sanchez diese Schriften je geschrieben oder nur geplant hat, bleibt festzuhalten, daß seine Verweise zu knapp sind, als daß sie verlässliche Schlüsse auf den Inhalt dieser Texte erlauben würden.⁵¹ Eine Einschätzung von Sanchez' philosophischer Haltung muß sich daher auf die Interpretation derjenigen Schriften aus seinem Œuvre beschränken, die uns heute vorliegen.

II. DIE SCHRIFT ›QUOD NIHIL SCITUR‹

Sowohl seinen Ruhm als auch seinen Beinamen ‚der Skeptiker‘ verdankt Sanchez in erster Linie seiner Schrift *Quod nihil scitur*, die 1581 bei Antonius Gryphius in Lyon zum ersten Mal erschienen ist. Wir wollen uns dieser Schrift in drei Schritten nähern. Zunächst gilt es, Sanchez' Skeptizismus systematisch zu fassen, indem die Form, der Bereich und die Funktion seines Zweifels bestimmt werden (S. XL–LXXII). In einem zweiten Schritt soll QNS im Kontext seines philosophiegeschichtlichen Entstehungshintergrunds historisch verortet (S. LXXII–CXLVIII) und abschließend der argumentative Aufbau dieser Schrift erläutert werden (S. CXLIX–CLXI).

⁵¹ Es ist beispielsweise nicht einmal klar, in welchem Verhältnis die genannten Titel zueinander stehen. So könnte mit *Examen rerum* und *Libri naturae* dieselbe Schrift gemeint sein, und bei den Traktaten über den Ort, die Seele und das Leben könnte es sich möglicherweise nicht um eigenständige Werke, sondern um Teile dieser vielleicht umfassenderen Abhandlung über die Natur handeln; für diese Vermutung vgl. bereits Gerkrath (1860, 18).

A. Form, Bereich und Funktion von Sanchez' Zweifel

1. Die Form des Zweifels: Sanchez als undogmatischer Skeptiker

Der Titel von Sanchez' Schrift *Daß nichts gewußt wird* könnte Anlaß zu einem Mißverständnis geben. Dieses Mißverständnis betrifft die Form von Sanchez' Zweifel. Beim Teilsatz „daß nichts gewußt wird“ handelt es sich nämlich scheinbar um eine dogmatische Absage an die Möglichkeit eines sicheren Wissens, so daß der Titel von QNS, zu einem ganzen Satz ergänzt, etwa lauten würde: „Ich, Franciscus Sanchez, behaupte, daß nichts gewußt wird.“

Daß diese Einschätzung nicht zutrifft, zeigt jedoch bereits der Eröffnungssatz von Sanchez' eigentlicher Abhandlung über die Möglichkeit des Wissens: „Nicht einmal dieses eine weiß ich: daß ich nichts weiß.“¹ Bei diesem Satz handelt es sich nicht um eine dogmatische Behauptung, daß nichts gewußt wird.² Er muß vielmehr als ein Eingeständnis der eigenen Unwissenheit verstanden werden, das seinerseits wiederum dem Zweifel ausgesetzt wird. Mit diesem Satz zitiert Sanchez – ohne dies auszuweisen – den Vorsokratiker Metrodoros von Chios (5./4. Jh. v. Chr.), der mit diesen Worten seine Schrift *Über die Natur* begonnen haben soll.³ In Sanchez' eigener Argumentation dient dieser Satz dazu, sich von einer bestimmten Form der Skepsis zu distanzieren, die die Gefahr eines Selbstwiderspruchs mit sich bringt. Dabei handelt es sich um den sogenannten *dogmatischen Skeptizismus*. Als dogmatisch bezeichnet man einen Skeptizismus, der sich auf die These

¹ QNS I.

² Anders Limbrick (1988, 69): „The *Quod nihil scitur* begins with the *dogmatic assertion* that nothing is known [...]“ [unsere Hervorhebung]. Für dieselbe Auffassung vgl. auch Miccolis (1965, 24) und Popkin (2003, 41).

³ Vgl. dazu Cic. *Luc.* 73 und Diog. Laert. 9,58. Für eine ausführliche Besprechung der verschiedenen Belege dieses Satzes in der Antike vgl. Brunschwig (1996). Sanchez zitiert offenbar die Version aus Diogenes Laertios, da er das Eingeständnis der Unwissenheit im Singular formuliert und nicht in der verallgemeinerten Mehrzahl („... daß wir nichts wissen“), die bei Cicero belegt ist.

verpflichtet, daß nichts gewußt wird. Eine solche Position ist insofern problematisch, als der Satz „Nichts wird gewußt“, der QNS wie ein Refrain durchzieht,⁴ nicht behauptet, d.h. nicht mit einem Anspruch auf Wahrheit geäußert werden kann, ohne daß dadurch ein Selbstwiderspruch begangen wird. Äußert man nämlich den Satz „Nichts wird gewußt“ mit einem Wahrheitsanspruch, so behauptet man damit, daß es sich in Wirklichkeit so verhält, daß nichts gewußt wird. Damit erhebt man jedoch zugleich den Anspruch, etwas über die Wirklichkeit zu wissen, nämlich, daß in Wirklichkeit nichts gewußt wird. Das ist aber aufgrund ebendieses Satzes ausgeschlossen.

Vom dogmatischen Skeptizismus zu unterscheiden ist der *undogmatische Skeptizismus*. Im Gegensatz zu einem dogmatischen Skeptiker, der Behauptungen aufstellt und Positionen einnimmt, verzichtet ein undogmatischer Skeptiker auf Behauptungen in eigener Person und vertritt keine Position – nicht einmal hinsichtlich der Frage, ob ein sicheres Wissen möglich ist oder nicht.⁵

Daß der dogmatische Skeptizismus die Gefahr des Selbstwiderspruchs in sich birgt, war schon in der Antike bekannt. Entsprechend versuchten die Anhänger der dogmatischen Philosophenschulen, die Skeptiker als negative Dogmatiker zu entlarven, um sie so der Inkonsistenz zu überführen.⁶ Indem Sanchez QNS mit dem Satz des Metrodoros eröffnet, vermeidet er gleich von Beginn an den Vorwurf der Selbstwidersprüchlichkeit, dem der dogmatische Skeptizismus ausgesetzt ist. Da er ein Eingeständnis der Unwissenheit erster Stufe („Ich weiß nichts“) mit einem Eingeständnis der Unwissenheit zweiter Stufe verbindet („Ich weiß nicht, daß...“), dessen Inhalt das Unwissenheits-Eingeständnis erster Stufe ist, ver-

⁴ Er erscheint in dieser unpersönlichen Form 19 Mal im Text und in der Wir-Form („Wir wissen nichts“) weitere 14 mal.

⁵ Für die Unterscheidung zwischen dem dogmatischen und dem undogmatischen Skeptizismus vgl. Frede (1997).

⁶ Vgl. z.B. Cic. *Luc.* 28f. (der Vorwurf des Dogmatikers) und 109f. (Antwort des Skeptikers). Vgl. dazu Burnyeat (1997a).

zichtet er nämlich auf den Anspruch zu wissen, daß nichts gewußt wird.⁷

Sanchez' Bewußtsein für die Schwierigkeit eines dogmatischen Skeptizismus zeigt sich jedoch nicht erst zu Beginn seiner eigentlichen Abhandlung. Bereits in der ‚Vorrede an den Leser‘ erteilt er dem Anspruch auf ein Wissen der Wahrheit eine deutliche Absage: „Aber die Wahrheit verspreche ich Dir demnach ganz und gar nicht, da ich sie, wie alles andere, nicht kenne. Trotzdem suche ich sie mit aller Kraft, und Du wirst sie verfolgen, sooft sie sich zeigt und aus ihren Schlupfwinkeln vertrieben worden ist. Hoffe aber nicht, daß Du sie je ergreifen oder sie in vollem Wissen festhalten kannst. Es muß Dir – wie auch mir – genügen, daß wir sie jagen. Dies ist mein Streben, dies ist mein Ziel. Dieses muß auch Du verfolgen.“⁸

Als Skeptiker kann Sanchez für seine Ausführungen keinen Anspruch auf ein Wissen der Wahrheit erheben, da er sich dadurch – wie gezeigt – eines Selbstwiderspruchs schuldig machen würde. Auch die Absage an einen Wahrheitsanspruch dient Sanchez somit dazu, sich vom dogmatischen Skeptizismus zu distanzieren.

Denselben Zweck verfolgt Sanchez, wenn er am Ende von QNS verneint, bewiesen zu haben, daß nichts gewußt wird.⁹ Dies be-

⁷ Auch wenn Sanchez dieser These unmittelbar darauf den Status einer Vermutung gibt („ich *vermute* (*coniecto*) aber, daß weder ich noch andere etwas wissen“), hat dies keine Veränderung ihres epistemologischen Status zur Folge. Aus der Tatsache, daß ich *vermute*, daß *p*, folgt in Sanchez' Augen nicht, daß *p* deswegen mit erhöhter Wahrscheinlichkeit zutrifft. Vermuten ist nach Sanchez nämlich nichts anderes als ein „Tasten, Zweifeln und Meinen“ (QNS 145); vgl. dazu auch unten S. LXXX–LXXXIV.

⁸ QNS xiii. Für weitere Absagen an einen Wahrheitsanspruch vgl. QNS 25: „Was kann ich sagen, was nicht im Verdacht steht, falsch zu sein? Mir ist nämlich alles Menschliche verdächtig, selbst das, was ich gerade schreibe.“ QNS 55: „Was nämlich bis jetzt von den meisten akzeptiert wurde, scheint mir falsch zu sein, [...] doch was ich gleich sagen werde, wahr. Du wirst vielleicht das gegenteilige Urteil fällen, und vielleicht wird das wahr sein.“

⁹ QNS 244: „Du hast also die Schwierigkeiten gesehen, die uns der Wissenschaft berauben. Ich weiß, daß wohl vieles keine Zustimmung finden wird von dem, was ich hier gesagt habe, aber ich habe, wie du sagen wirst,

deutet jedoch kein Eingeständnis eines Scheiterns. Als undogmatischer Skeptiker *kann* Sanchez gar nicht beweisen (*demonstrare*), daß nichts gewußt wird.¹⁰ In der aristotelischen Tradition wird der Beweis nämlich definiert als ein „Syllogismus, der Wissenschaft hervorbringt“. ¹¹ Das heißt, daß das, was bewiesen wird, gewußt wird. Wenn Sanchez also bewiese, daß nichts gewußt wird, würde er damit zugleich auch wissen, daß nichts gewußt wird, was einem Selbstwiderspruch gleich käme. Aus diesen Grund erhebt er nie den Anspruch, die zu Beginn der Schrift gemachte Aussage, daß nichts gewußt wird, zu beweisen.¹²

Daß QNS – trotz des Titels – nicht als ein Manifest eines dogmatischen Skeptizismus betrachtet werden darf, zeigt schließlich auch der Schlußsatz dieser Schrift: „Ob etwas gewußt wird und wie, werde ich in einem anderen Büchlein auseinandersetzen, in dem ich die Methode des Wissens, soweit es die Hinfälligkeit des Menschen zuläßt, darlegen werde.“¹³

Die Frage, ob Wissen möglich ist oder nicht, bleibt in QNS somit letztlich offen. Entsprechend beendet Sanchez seine Schrift mit seinem berühmten fragenden ‚Was?‘ (*Quid?*), in dem sich die undogmatische Form seines Zweifels widerspiegelt. Dieses ‚Was?‘, mit

nicht bewiesen, daß nichts gewußt wird.“ Vgl. dazu auch QNS 128, wo Sanchez ebenfalls verneint, bewiesen zu haben, daß nichts gewußt wird.

¹⁰ Vgl. dazu QNS 31: „Auch ich weiß nichts. Trotzdem versuche ich, dich genau davon zu überzeugen. [...] Und ich kann es dir, weil ich nichts weiß, auch nicht beweisen.“

¹¹ Vgl. dazu QNS 16 und unten S. CLI.

¹² Vgl. auch QNS 128: „Es beweist jedoch nicht, daß nichts gewußt wird. Aber ich habe auch nicht angekündigt, das zu beweisen (wobei ich ‚beweisen‘ in deiner Bedeutung verwende), und ich könnte das auch nicht. Denn nichts wird gewußt.“ Im Zusammenhang mit der These, daß nichts gewußt wird, verwendet Sanchez nie ‚*demonstrare*‘, sondern ausschließlich ‚*probare*‘, vgl. z.B. QNS 24r: „Das alles spricht auch gegen mich, der ich mich bemühe glaubhaft zu machen (*probare*), daß nichts gewußt wird, obwohl jetzt alle anderen anderer Meinung sind.“ Zu Sanchez’ Verwendung von ‚*probare*‘ vgl. unten S. LXXX–LXXXIV.

¹³ QNS 245. Zum „anderen Büchlein“, das Sanchez hier erwähnt, vgl. unten S. LXIX–LXXII.

dem Sanchez jedes seiner Werke wie „mit einem Obelisk“ signierte,¹⁴ wurde in der Forschung wiederholt in Zusammenhang gebracht mit dem „Que sais-je?“ von Montaigne bzw. dem „Je ne sais“ von Pierre Charron (1541–1603).¹⁵ Anders als bei diesen beiden Denkern verbirgt sich in Sanchez' ‚*Quid?*‘ jedoch nicht nur die Frage nach der Möglichkeit des Wissens. Dagegen spricht der Umstand, daß Sanchez sein ‚*Quid?*‘ auch unter solche Werke stellte, die nicht in erster Linie der Frage nach der Möglichkeit eines sicheren Wissens gewidmet sind. Die Bedeutung seines ‚*Quid?*‘ muß daher weiter gefaßt werden. Ein Hinweis für diese erweiterte Bedeutung ergibt sich aus dem antiken Sprachgebrauch, z.B. aus den Schriften Ciceros, in denen ‚*quid?*‘ oft dazu dient, einen Gedankengang fortzuführen oder ein weiteres Argument einzuleiten.¹⁶ Sanchez' ‚*Quid?*‘ scheint eine ähnliche Funktion zu übernehmen. Indem Sanchez ein ‚*Quid?*‘ unter seine Werke setzt, möchte er zeigen, daß die Diskussion nicht abgeschlossen ist. Weitere Argumente können folgen, da keine endgültigen Antworten gefunden wurden.

Ein zentrales Problem des undogmatischen Skeptizismus besteht darin, wie sich diese Sicht vertreten läßt, ohne daß man sich dabei selbst widerspricht. Ein Satz wie „Nichts kann gewußt werden“ darf nicht denselben Status haben wie ein Satz einer dogmatischen Erkenntnistheorie. Bei den Sätzen einer dogmatischen Theorie handelt es sich nämlich um Behauptungen, d.h. um Äußerungen, die mit einem Anspruch auf Wahrheit oder sogar Ge-

¹⁴ So Delassus in seiner Sanchez-Biographie in *Opera medica*, S. 63f: „Er verschonte die eigenen [Werke] nämlich nicht, denn er fügte ja allen seinen Abhandlungen am Schluß oder ganz am Ende jenes Zeichen ‚Was?‘ wie einen Obelisk bei ([...] *propriis enim non pepercit, omnibus siquidem tractatibus in umbilico vel extremo apice notam illam Quid? ceu obeliscum affixit*).“ Als Obelisk (häufiger Obelos) bezeichnet man seit der Antike ein textkritisches Zeichen (†), das zur Markierung von Textstellen dient, die unlösbare Probleme stellen.

¹⁵ Für eine ausführliche Darstellung der einschlägigen Forschungsmeinungen vgl. Cobos (1989, 25–28).

¹⁶ Zu dieser Verwendungsweise von ‚*quid?*‘ vgl. *Oxford Latin Dictionary s.v. ‚quid?‘* 12b.

wißheit verbunden sind. Auf solche Äußerungen muß ein Skeptiker verzichten, da er damit sogleich auch ein Wissen beanspruchen würde, womit er sich selbst widerspräche. Eine Möglichkeit, diesen Selbstwiderspruch zu vermeiden, besteht darin, daß man seine Ausführungen unter einen skeptischen Vorbehalt stellt und damit deutlich macht, daß für die eigenen Aussagen kein Anspruch auf Wahrheit und Gewißheit erhoben wird.¹⁷

Sanchez geht einen anderen Weg. Eine auffällige stilistische Eigenheit von *QNS* besteht darin, daß sich Sanchez in beinahe jedem Abschnitt an einen imaginären Gesprächspartner – einen sogenannten *fictus interlocutor* – wendet. Dabei beschränkt sich die Rolle dieses Gesprächspartners nicht auf die eines passiven Ja-Sagers, dem Argumente unterbreitet werden. Sanchez legt ihm vielmehr auch Entgegnungen und Einwürfe in den Mund, die er seinerseits wieder beantwortet.¹⁸

¹⁷ Zu dieser Lösung greift Sextus Empiricus (Ende 2. Jh. n. Chr.), indem er zu Beginn seines *Grundriß der pyrrhonischen Skepsis* folgende Gebrauchsanweisung für diese Schrift formuliert: „Unsere Aufgabe ist es nun, die skeptische Lebensführung skizzenhaft darzustellen, wobei wir im Sinn eines Vorwortes vorausschicken, daß wir hinsichtlich keiner der Dinge, die wir besprechen werden, versichern, daß sie sich tatsächlich ganz und gar so verhalten, wie wir sagen. Wir legen nur Zeugnis darüber ab in Form eines Berichts, wie uns jedes einzelne im Moment erscheint“ [*P.H.* I,4]. Zum Status der Äußerungen in Sextus' *Grundriß* vgl. Barnes (1997, 64–67).

¹⁸ Da nicht immer klar ist, welche Äußerung Sanchez zuzuordnen ist und welche dem *fictus interlocutor*, erschwert sich bisweilen das Textverständnis. Dieses Problem wird dadurch verschärft, daß Sprecherwechsel in der *editio princeps* von *QNS* auf der Ebene der Interpunktion nicht markiert werden. Wir haben uns in unserer Übersetzung daher an folgende Vorgehensweise gehalten: Äußerungen, die auf sprachlicher Ebene durch eine Einleitung wie: „du wirst aber sagen: ...“ oder: „du definierst: ...“ usw. eindeutig als Äußerungen des *fictus interlocutor* bestimmt sind, werden durch die Verwendung von Anführungs- und Schlußzeichen als solche ausgewiesen. Wo solche eindeutigen sprachlichen Markierungen fehlen, verzichten wir dagegen auf eine Kennzeichnung und überlassen es den Leserinnen und Lesern, jeweils zu entscheiden, wo der *fictus interlocutor* spricht und wo Sanchez.

Meist erscheint dieser *fictus interlocutor* als Vertreter eines orthodoxen Aristotelismus scholastischer Prägung, doch nimmt er auch platonische Positionen ein.¹⁹ Oft ist er Sanchez' Gegenpart und wird als solcher sogar beschimpft und verspottet.²⁰ Bisweilen übernimmt er die Rolle eines Schülers, der Sanchez' Ausführungen aufmerksam folgen soll,²¹ während er in anderen Passagen als gleichberechtigter Verbündeter auf der gemeinsamen Suche nach der Wahrheit betrachtet wird, der die vorgebrachten Argumente prüfen und wenn nötig zurückweisen soll.²²

Während der *fictus interlocutor* somit ganz verschiedene Rollen übernimmt, besteht seine eigentliche Funktion darin, QNS durch seine aktive Beteiligung am Argumentationsverlauf in die Nähe eines Dialogs zu rücken. Diese dialogisierende Funktion machte den *fictus interlocutor* bereits in der Antike zu einem beliebten Stilmittel der sogenannten Diatribe, einer literarischen Form, die meist durch eine didaktisch-moralisierende Absicht geprägt ist, wobei der *fictus interlocutor* dazu dient, die dialogische Atmosphäre des antiken Philosophieunterrichts (gr. *diatribe*) zu imitieren. Indem sich der Autor über den *fictus interlocutor* scheinbar direkt an sein Publikum wendet, kann er durch den dadurch erreichten Einbezug der Leserschaft die Wirkung seiner Botschaft verstärken.²³ QNS weist über weite Strecken einen diatribischen Charakter auf, da diese Schrift neben dem für die Diatribe typischen dialogisierenden Stil über

¹⁹ So z.B. im Kontext der Widerlegung der platonischen These, daß Wissen nichts anderes sei als ein Sich-Erinnern, QNS 38–44.

²⁰ Vgl. z.B. QNS 30, wo Sanchez dem *fictus interlocutor* rät, seine Bemühungen um die Philosophie aufzugeben, da ihm jegliche Eignung dazu fehle, oder QNS 87, wo er als Esel bezeichnet wird.

²¹ So z.B. QNS 16: „Aber was ist ein Syllogismus? Etwas Wunderbares, spitze deine Ohren, spanne deine Vorstellungskraft an, denn vielleicht wird sie nicht so viele Wörter fassen können.“

²² Vgl. etwa QNS 59: „Nimm die Erklärung des Namens ‚Wissenschaft‘, die ich vorgetragen habe, als Hypothese an, damit die Rede fortschreiten kann.“

²³ Vgl. z.B. den *fictus interlocutor* in Senecas *Dialogi*, der – ähnlich wie der *fictus interlocutor* bei Sanchez – diesen Schriften erst ihre dialogische Färbung verleiht.

weitere Merkmale dieser Textgattung verfügt. Zu nennen sind etwa die Dichterzitate, die Aufzählungen zahlreicher anschaulicher Beispiele zur Untermauerung einer These und das Heranziehen von Fabeln, um abstraktere Inhalte zu veranschaulichen. Da die Diatribe unter den Humanisten des 16. Jahrhunderts eine neue Blüte erlebte, entspricht Sanchez mit der Wahl dieser Form dem literarischen Geschmack seiner Zeit.²⁴

Sanchez' Verwendung des *fictus interlocutor* läßt sich aber nicht allein mit einem Verweis auf die Textgattung von QNS erklären. Sein *fictus interlocutor* dient nämlich nicht nur der rhetorischen Gestaltung, sondern er übernimmt – wenn er als ebenbürtiger Gesprächspartner auftritt – eine wichtige Funktion in Sanchez' Argumentation: Der Einbezug des *fictus interlocutor* ermöglicht es Sanchez, seine skeptische Sicht in einer Auseinandersetzung mit einem philosophisch gebildeten, dogmatisch geprägten Gesprächspartner dialektisch zu entwickeln. Zu diesem Zweck geht Sanchez von den Lehrmeinungen seines imaginären Gesprächspartners aus und versucht zu zeigen, daß dessen Überzeugungen in sich widersprüchlich sind oder daß sich aus ihnen skeptische Folgerungen ergeben. So führt beispielsweise die Lehrmeinung des *fictus interlocutor*, daß für die vollständige Erkenntnis eines Dinges die vollständige Erkenntnis seiner Ursachen notwendig sei, in Sanchez' Augen zum Schluß, daß nichts gewußt wird.²⁵

²⁴ Die Beliebtheit der Diatribe verdankt sich v.a. Erasmus' berühmter *De libero arbitrio diatribe* (*Diatribe über den freien Willen*, erschienen 1524), in der er sich gegen die Lehren Martin Luthers wandte. Die Charakterisierung von QNS als Diatribe impliziert im übrigen kein negatives Urteil über die argumentative Qualität dieser Schrift. Die v.a. im französischen und englischen Sprachraum verbreitete Bedeutung von ‚Diatribe‘ als rein polemisch ausgerichtete Schimpfrede kommt diesem Ausdruck erst im 18. und 19. Jahrhundert zu (zur Diatribe und ihrer Geschichte vgl. S.K. Stowers s.v. ‚Diatribe‘ im *Historischen Wörterbuch der Rhetorik*, 2,627–633).

²⁵ Vgl. dazu QNS 45: „Schließlich brauchst du für die vollständige Erkenntnis des Verursachten die vollständige Erkenntnis der Ursachen. Was folgt daraus? Daß nichts gewußt wird, wenn du eine vollständige Erkenntnis der Wirk- und der Zweckursache haben möchtest. Ich zeige es dir. Für